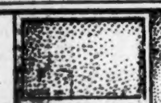
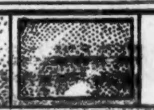
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrg. Winnipeg, Manitoba, 20. Februar 1924. No. 8.

„Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist."

* * *

Eins werden.

Kommt reicht euch doch die Hände,
Die Gottes Saat ihr sät,
Ist erst der Herr der Ernte da,
Dann ist es schon zu spät!
Laßt alles Mißtrau'n schwinden,
Laßt alles Streiten ruh'n,
Daß er bereit euch finden kann
In seines Willens Tun.
Er ist schon auf dem Wege,
Er hat sich aufgemacht;
Der Zeiger auf der Weltenuhr
Weist auf die Mitternacht.
Wollt ihr die Zeit verträumen,
Wollt ihr beiseite steh'n,
Verstrickt in eig'nem Werksgewirr?
Nein, laßt uns vorwärts geh'n.
Laßt uns die Hände reichen,
Den Blick aufs Ziel gelenkt:
Ein Leib, ein Geist, ein Hoffen nur
In Jesu, der es schenkt.

H. v. R.

* * *

Die Zahlungen.

Endlich haben wir auch die eingelaufenen Zahlungen quitieren können und die Leserliste ausbessern. Und ein jeder, der seine Zahlung bis zum 10. Februar auf die Post gegeben hat, und das Datum nach der Adresse noch nicht richtig ausgebessert ist, möchte uns Nachricht geben, damit wir alles recht machen können. Die nach erhötem Preise eingezahlt haben, und es sind viele, die haben entsprechend länger Kredit erhalten. Sollte jemand übersehen sein, so bitte berichtet es uns, es soll dem recht gemacht werden. Allen, die die Zahlung eingesandt, ein herzliches „Dankeschön!"

Die Namen für Prämien sind alle nach Scottdale eingesandt zur Erfüllung. Daß es so lange gedauert hat, bitten zu entschuldigen. Als Entschuldigung möchte sagen, daß ich in 9. Wochen drei Mal vor 12 Uhr zur Ruhe ging, fünf Mal um 1. Uhr nachts, sonst immer um 2, 3 oder 4, drei Mal wurde es 5 Uhr, und spätestens um 9 Uhr ging die Arbeit wieder unter Hochdruck los. Es war schwer, doch es ging. Und jetzt geht's schon leichter, wenn auch noch immer genug Arbeit da ist, doch „Arbeit macht das Leben süß."

Wir haben in Scottdale immer wieder verhandelt, wie viel Arbeit es ersparen würde, wenn die Familiennamen vor den Vornamen nach alphabetischer Reihenfolge in die Listen eingetragen würden sein. Wir beschlossen deshalb, die neuen Listen schon so aufzustellen. Es ist aber nicht allen recht. Wer es wünscht, daß sein Name wie früher gebracht soll werden, möchte es uns berichten, und es soll ausgebessert werden. Oder wenn sonst wo Fehler gemacht sind worden, so bitten wir, uns darauf aufmerksam zu machen, damit die Fehler beseitigt könnten werden.

* * *

Am 2. Februar endigte auch Br. Heinrich H. Neufelds Anstellung, doch hat er uns von Zeit zu Zeit noch etwas ausgeholfen.

* * *

Eine liebe Erinnerung

an eine segensreiche gemeinsame Arbeit und ein „Weh" wurden wachgerufen durch Br. Winsingers Worte in einem seiner persönlichen Briefe: „Unsere beiden Officen stehen fast dauernd leer, und sie werden es auch wohl bleiben."

* * *

Mennonitische Zeitungen.

Als unser Volk in Rußland hungerte, haben unsere Blätter in brüderlicher Gemeinschaft ihre Aufgabe erfüllt, von der Nächstenliebe unseres Volkes zu zeugen und unserem Volke drüben in der Not eine liebende Retterhand darzureichen.

Jetzt hat sich ein weiteres Blättchen „Der Immigranten-Bote" in Rosthern auf dem Arbeitsfelde insbesondere zum Wohle der Immigranten eingefunden.

Dazu ist "Die Steinbach Post", Steinbach, Man., an zwei Immigranten aus Rußland übergegangen.

Wir wünschen von Herzen Erfolg, denn das Feld ist groß, Arbeit viel, ja sehr viel.

Dagegen lesen wir in der Dezember Nummer 1923 der wertvollen „Mennonitischen Blätter", Altona a. E., Deutschland, daß dieselben jetzt nach ihrem 70-ten Jahrgange das weitere Erscheinen einstellen müssen, da die Herstellungspreise und die ins Unglaubliche gewachsenen Portokosten im verarmten Deutschland ein weiteres Erscheinen unmöglich machen.

Der Herausgeber, mein persönlicher Freund, Br. H. van der Smissen, Prediger der Mennoniten-Gemeinde in Hamburg-Altona widmet unseren Blättern folgende Worte: „Ganz besonders viel habe ich dem holländischen **Zondagsbode,** dem amerikanischen **Bundesboten** und der **Mennon. Rundschau,** zuletzt auch dem **Vorwärts** in Kansas zu verdanken, ebenso wie vor 1914 dem deutsch-russischen **Botschafter.** Ihren Herausgebern drücke ich zum Abschied im Geiste die Hand und bitte um ein freundliches Andenken."

Der „Zondagsbode" steht im 37. Jahrgange, der „Bundesbote" im 43. Jahrgange, der „Vorwärts" im 22. Jahrgange, die „Mennonitische Rundschau" im 47. Jahrgange, doch haben wir noch eine weite Strecke bis zum 70. Jahrgange. In treuester Erinnerung sollen die **„Mennonitischen** Blätter der **Mennonitischen** Rundschau" bleiben, bis sie wieder gemeinsam Hand in Hand unserem ganzen Volke dienen werden können.

* * *

Der Briefkasten.

Von der nächsten Nummer an werden wir auf den Rat lieber Leser die Antworten auf Briefe, die eingelaufen durch die Rundschau geben, um die lieben Schreiber nicht so lange auf Antwort warten zu lassen. Wo erforderlich oder erwünscht soll doch eine briefliche Antwort kommen.

Auch Fragen und Anfragen sollen ihren Platz im Briefkasten finden.

* * *

Bücher.

Die erste Sendung der „Reiseskizzen über Auswanderung im Jahre 1923" von Aeltesten Johann Klassen, Preis 40 c., ist eingetroffen. Die anderen auf Seite 2. angezeigten Bücher sind auf dem Wege. Wer will diese Bücher, die in engster Verbindung mit dem großen Geschehen in der Geschichte unseres Volkes stehen, lesen? — Wir alle müßten sie kennen lernen. Wir warten auf viele. ja sehr viele Bestellungen.

Von Prediger G. A. Peters sind noch folgende zwei Bücher erschienen: „Der Hunger" und „Menschlos".

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa. General Direktor.

Herman H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $ 1.75

Für Rundschau und Jugendfreund zusammen

Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:

Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man. 636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Geldsendungen

können uns auf irgend einem Wege eingesandt werden, nur nicht durch kanadische persönliche Schecks, da auf dieselben in Canada Kommission bezahlt muß werden.

Elektrische Straßenbahnverbindung für werte Besucher:

„Arlington" von der City Hall bis vor unser Haus:

„Sargent" von der Ecke Main und Portage bis Arlington St.

Bücher.

Folgende neue Bücher sind erschienen:

Von Aeltesten Johann P. Klassen,

Krümlein, Gedichte, Preis 35c.
Wegeblumen, Gedichte, Preis 35c.
Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923. Preis 40c.

Von Prediger G. A. Peters,

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." — Gedichte, Band 1. Preis 35c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Band 2., Preis 35c.
„Wehrlos?" Preis 45c.

Die Bücher sind versandt bereit. Sie sind aufs wärmste zu empfehlen.

Zu beziehen durch das Mennonite Publ. House, Scottdale, Pa. und Rundschau Publ. House 672 Arlington St. Winnipeg.

Barmherzige und brüderliche Liebe

Unsere christliche Liebe jedweder Art ruht einzig und allein auf der Liebe des dreieinigen Gottes und sonderlich der Liebe Jesu zu uns. „Er hat uns zuerst geliebet" (1. Joh. 4, 19; Joh. 15, 16; 2. Kor. 5, 14). Das ist die Grundlage unserer Liebe zu Ihm, unserem Gott und Heiland, einer Liebe, die ihre Entfaltung und Vollendung durch den verborgenen Umgang in Gebet und Gotteswort mit dem Freunde unserer Seele finden muß. „Ach, daß ich Dich so spät erkennet!" „Hätt'st Du Dich nicht zuerst an mich gehangen, ich wär von selbst Dich wohl nicht suchen gangen." Diese Liebe zu Ihm, unserem König und Erlöser, ist „sonder Lohne" und besteht in Dank und Anbetung.

Aber nicht nur die Liebe zu dem dreieinigen Gott, auch die zu den Menschen auf der Erde ist not. Auch für sie ist die Grundlage der Dienst, den Jesus uns getan hat von der Krippe bis zum Kreuz. Wir können unsere Mitmenschen nicht lieben ohne die Liebe Jesu zu uns und unsere Liebe zu Ihm. Darum kennt die Welt keine wirkliche Menschenliebe,trotz allerlei Redens davon, weil sie Ihn, unseren Freund, nimmer kennt noch liebt. Unsere Liebe zu den Mitmenschen ist nun aber eine doppelte, je nach dem Verhältnis,wie diese zu Gott und Christus stehen. Gegenüber denen,die mit uns in der Liebe Jesu sich haben überwinden lassen, ist diese unsere Liebe brüderlicher Art, gegenüber den anderen, die blind und taub, ohne Sündenvergebung und Heilsgewißheit dahineilen, ist sie barmherziger Art. Barmherzige und brüderliche Liebe.

Das rechte Beispiel für diese barmherzige Liebe zu unseren Mitmenschen gibt uns Jesus Matth. 9,35.36; esjammerte Ihn des Volkes, weil sie verschmachteten ohne Hirten und Weg. Es jammerte Ihn ihre äußere Not und Krankheit; es jammerte Ihn aber noch mehr ihre innere Nöte. Wir müssen zu allen Zeiten und gerade heute eine tiefere Barmherzigkeit mit all den äußeren Nöten, Krankheiten, Sorgen und Schwierigkeiten unserer von Gott fernen Umgebung haben. Wir dürfen uns darin nicht von anderen Menschen, die gar keine wirklichen Christen sind, beschämen lassen;wir sollen helfen, lindern, trösten, wo und wie wir können. Wir müssen aber das tiefste Mitleid den inneren Nöten, dem Un- und Halbglauben, der Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit, der Sünde und Verkehrtheit unserer anders denkenden Umgebung zeigen. Und dieses herzliche Mitleid muß sich, wie schon bei äußeren Nöten, so ganz besonders bei diesen, zu helfender, dienender, barmherziger Liebe wandeln. Wird dir weh ums Herz, wenn du in den Straßen, in den Geschöften, auf der Bahn, überall die Scharen irregeleiteter, hastender, ruheloser Menschen siehst; wenn du daran denkst, daß sie keine Vergebung der Sünden kennen, keinen Frieden haben und vielleicht unerrettet und elend zugrunde gehen? Barmherzige Liebe ist da not; diese muß dich treiben zum Dienst des Zeugnisses an dieser verlorenen Welt, zum Dienst der Fürbitte im Kämmerlein. Es ist barmherzige Liebe,solchen den Namen Jesu zu bezeugen,der allein heilen u. gesund machen kann, denn: „Suche Jesus und Sein Licht, alles andre hilft dir nicht." Es ist barmherzige Liebe, für solche zu beten immer wieder in Treue und Glauben nach dem Vorbild des Abraham, Mose und Paulus. Wir wollen nicht hochmütig, verachtend vorbeigehen an den blinden Scharen Unerretteter; wir wollen barmherzig ihnen zu dienen suchen, wo nur immer Gottes Geist uns Wege zeigt.

Und im Gegensatz dazu, die brüderliche Liebe der Gemeinschaft untereinander. Es bleibt auch dann ein Dienen — Liebe ist und bleibt allemal ein Dienen—, aber nur solchen, die mit uns Christus als Jünger und der Welt in Barmherzigkeit dienen (Joh. 13,34.35); das Kennzeichen unserer Jüngerschaft Jesu soll die brüderliche, herzliche Liebe unter uns Jüngern sein. Diese brüderliche Liebe trennt uns von der Welt; sie macht uns zu oft einsamen Pilgern und Fremdlingen (1. Petrusbrief), aber sie eint uns zugleich auch wieder in der echten und wahren und darum seligen Gemeinschaft dieser Pilger und Fremdlinge untereinander (1. Joh. 1,7). Wir lieben uns als solche, die in gleicher Weise von der Liebe Jesu erfaßt sind und nun in gleicher Weise eilen und sich rüsten in Gebet und Heiligung, sich durch Gottes Gnade in das [illegible] Seines Sohnes verklären zu lassen. Diese brüderliche Liebe soll herzlich, brünstig, demütig sein, das heißt, wirklich aus einem aufrichtigen, gläubigen Herzen kommen, nicht kalt und tot sein, sondern brennend, eifrig, tätig, helfend, sorgend, dienend, aufopfernd; sie soll demütig sein, sich nach hinten stellen, zurücktreten, das suchen, was des andern ist (Phil. 2,1-4). Sie soll so das Zeugnis und Siegel für die geistliche und göttliche Art eines Gemeinschaftskreises, eines Jugendbundes, einer Gemeinde sein. Sie soll zugleich auch ein solches Zeugnis für die lieblose und unverstehende Welt draußen bilden.

Barmherzige und brüderliche Liebe, sie ist so selten zu finden; sie ist aber so nötig. Werde barmherziger gegen die, so da draußen sind; werde brüderlicher gegen die Brüder!

— Ausgewählt.

* * * * *

Schmerz.

Ach Herr, uns ist ums Herz so schwer, so schwer,
Du weißt, wir haben dir nicht viel zu sagen,
Du beugtest tief, nun blicke gütig her,
Laß unser Seufzen dir den Jammer klagen.
Du nahmst uns viel—nicht mehr als dir bekannt,
Du kennst ja unsers Herzens tiefstes Fühlen,
Und wenn geschlagen deine weise Hand,
Willst du der Wunden heißes Brennen kühlen.
Wie du das kannst? Wir wissen keinen Rat,
Noch ist uns alles nur ein hartes Müssen.
Wie gut, daß deine Liebe Balsam hat
Für solche, die sich nicht zu helfen wissen.

* * * * *

Das Reich Gottes.

(Von Prediger Johann Klassen.)

(Schluß.)

Das Christentum unterscheidet sich gerade dadurch am meisten von allen anderen Religionen und Religionssystemen, daß es sich nicht begnügt mit einer zukünftigen Himmelshoffnung, einem Ausruhen in elysischen Gefilden, sondern es offenbart die Natur des himmlischen Lebens schon jetzt in der gegenwärtigen Weltzeit.

Johannes sieht das himmlische Jerusalem vom Himmel herabkommen als eine Stadt. Diese Vorstellung des himmlischen Daseins stellt unsere althergebrachten Begriffe sozusagen auf den Kopf. Ist doch eigentlich fast alles, was wir mit dem Wort „Stadt" in Verbindung bringen, das gerade Gegenteil vom Himmel. Keine andere Religion, die einen Himmel ahnt, denkt sich je einen solchen Himmel. Die Stadt, der Brennpunkt irdischer Tätigkeit, der ruhelose Sitz des Weltlebens, die Sammelstätte alles Elends, aller Leidenschaften ist gewiß kein geeigneter Ort zum Ausruhen. Hier liegt die tiefe Bedeutung des geschauten Bildes für unser Leben. Die Sphäre des Christentums ist der Menschenverkehr, es wendet sich an die Realitäten des Lebens. Sein Wirkungskreis ist die Straße, die Markthalle, die Werkstatt, sein Ruf gilt dem tagtäglichen Wandel. Wo immer des Menschen Leben sich vollzieht, tritt Christus auf unseren Weg. Nimm dem Christentum Wirken und Handeln und es existiert nicht. Entziehe ihm die irdischen Verhältnisse, deine Stellung zu dem Nebenmenschen, dein häusliches Leben, deine öffentliche Wirksamkeit, deinen Charakter und du schneidest ihm die Pulsader durch. Was übrig bleibt, kann Schwärmerei, Aberglaube und Religion sein. — Die Religion des Menschensohnes ist es nicht.

Wenn der Himmel nichts weiter als Ruhe wäre, dann könnte man sich das Christentum als etwas Untätiges denken. Wenn aber der Himmel zu vergleichen ist mit einer Stadt, dann müssen diejenigen, die auf dem Wege dahin sind, verstehen lernen, daß es sich mit der Himmelstüchtigkeit um des Menschen ganzes und wirkliches Sein handelt. Das Christentum ist entweder alles oder nichts. — Sage mir, worin eines Menschen Himmelshoffnung besteht, ob in einem erdachten, oder tatsächlichen Himmel, ob in einer Seligkeitserwartung dort, oder in Reichsgottesverwirklichung hier, und ich will dir sagen, was deine Religion ist. Man denke an Jesu Gleichnisse von den anvertrauten Pfunden. Hier erweist es sich, ob unser Christentum echt oder unecht ist, ob unser Glaube gesund oder ungesund, ob unser Leben nutzbringend oder nichtig ist. Die geschaute Seligkeit im Bilde einer Stadt steckt in unverrückbaren Linien den Boden ab, auf dem Christi Religion sich bewegen soll und kennzeichnet für alle Zeiten die wahre Wesenheit eines heiligen Lebens (Drummond). Der Christ soll „Leben" und zwar umsomehr nach außen leben, als er innerlich lebendig ist. Christ sein heißt Bürger sein, Himmelsbürger, einst dort, jetzt hier, und je tiefer dein Christentum, desto fruchtbringender deine zeitliche Bürgerschaft. Seine Knechte werden ihm dienen und sehen sein Angesicht, und sein Wesen wird ihnen aufgeprägt sein. Wer ihm dient, kann nicht anders, als auf Schritt und Tritt Christum schauen. Gehst du ein und aus in den Hütten der Armut — siehe er ist da. Kein freundliches Wort fällt je von deinen Lippen, das nicht in Jesu Herzen widerklänge, kein liebevolles demütiges Tun kommt je von deiner Hand, von dem der Heiland nicht selbst der Empfänger wäre, denn der ein solches Kind aufnimmt, der nimmt mich auf —. So nur lernen wir hier schon Gott kennen und ihm dienen, wenn wir seinen Willen tun. Es gibt keinen andern Weg. Nur so werden wir Gott ähnlich, nur so kann sein Wesen auf uns übergehen.

Dein Tun ist's, das dich gestaltet! Allsonntäglich bittest du mit der Gemeinde „Dein Reich komme". — Alltäglich aber siehest du die mit Not und Jammer beladene Welt. Siehe da, die „zukünftige Stadt", die du suchst und im Dienste des ärmsten Mitpilgers siehe da, deinen Himmel, das Reich Gottes.

* * * * *

Zum Nachdenken.

(G. A. P.)

(Schluß.)

In Winnipeg dienen gegenwärtig eine ganze Anzahl von unsern Bekannten in verschiedenen Stellungen. Soviel mir die einzelnen Fälle bekannt sind, ist das Verhältnis zwischen Herr und Knecht hier eben dasselbe, wie in Rußland oder sonst wo in der Welt. (N.B. Herr und Knecht speisen auch hier nicht an einem Tische. Auf dem Lande mag es anders sein.) Obzwar zugestanden werden muß, daß jedes Land seine besondere Formen, seine eigene Art und Weise darin hat. Doch die Form ist schließlich nicht ausschlaggebend. Selbst die Genossen Trotzky und Co., die die erste Arbeiterregierung (?) vertreten, lassen sich nur allzu gerne bedienen. Und ich denke, die Arbeitseinteilung in der Welt ist ein Gesetz, daß da Geltung hat. Nur soll diese Einteilung eine gesunde sein, und man soll das Gesetz heilig halten, wenn ich mich so ausdrücken darf. Auch hierin wird wieder jedes Land seine besonderen Eigentümlichkeiten berücksichtigen müssen.

Soll der Lehrer z. B. das Klassenzimmer warm halten, dann muß der Bergmann tief in die Erde hinuntersteigen und Kohlen herausschaffen. Dafür aber muß dem Kohlengräber wieder sein Lohn werden. Man darf seine Arbeit nicht unterschätzen. Eine Arbeit ist der andern wert.

Ich sagte vorher, es sei nicht leicht, die Frage nach den Ursachen der Revolutionen zu beantworten, wenn wir ins Einzelne gehen. Es ist vielleicht aber leichter, eine Antwort darauf zu geben, wenn wir mehr allgemein sein wollen.

„Ich weiß nicht, soll ich meines Bruders Hüter sein?" mit anderen Worten, die Selbstsucht ist die Ursache von Revolutionen, ob in der kleinen oder in der großen Welt genommen. Der englische Naturforscher Darwin sucht die Zielstrebigkeit in der Natur durch den Kampf ums Dasein, durch Zuchtwahl, durch Ueberleben und Vererben des Stärkeren zu erklären. Sein Nachfolger in der Entwickelungstheorie, der deutsche Gelehrte Häckel spinnt diesen Faden weiter in einer Art und Weise, die von anderen Gelehrten als „verbrecherisch" bezeichnet, eine „Gefahr für die Kultur" genannt wird. Ein deutscher Philosoph (Nietzsche) sieht den Zweck der Menschheit im Hervorbringen der „Übermenschen". Wenn man die Consequenzen richtig daraus zieht, dann gilt nur die Selbstsucht in nackter Art. Nicht des Bruders Hüter sein wollen. Nur sich selbst suchen. Und diese Art war und ist der Menschheit Unglück. Darin liegen die Ursachen der Revolutionen. Und dazu tragen wir alle mehr oder weniger bei, Gott sei es geklagt! Sozialismus, Kommunismus als Altruismus (Nächstenliebe)? Wer daran noch glauben kann, der soll es nur immerhin tun, bis er etwas Besseres findet. Ja, das Beste findet. Wir können da nicht mitmachen.

„Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen." Das war bei Paulus nicht nur Phrase. Sein Leben hat den besten Beweis dafür geliefert. Es war die Auslegung seines Bekenntnisses. Wort und Tat standen bei ihm in prachtvoller Harmonie, wie es kaum je bei Menschen zu finden war und ist. „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet" (Römer 13,8) .—Woher diese Liebe? Lassen wir ihn selbst sprechen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebet in mir!" Christus, der da ist die Liebe!

Da ist die Lösung der Fragen. Drüben in Rußland und hüben in Amerika. Ja, in der ganzen Welt.

Ein weltlicher Dichter sagt irgendwo: „Die Lösung liegt im Lieben, nicht im Hassen! Wieviel mehr sollten wir als Christen so denken. Und handeln.

Ob wir den Gang der Welt in ihrem Rollen abwärts als Christen aufhalten werden?

Nein! Das ist auch nicht unsere Aufgabe.

Die Welt geht ihren sicheren Gang. Muß ihn gehen.Auch hier Ursache und Wirkung. Sie „reift aus". Gott aber sitzt im Regimente.

Wozu denn unser Leben, unser Bestreben als Christen? Sich als Schuldner der Griechen und Ungriechen fühlen?

Damit Gottes Wille geschehe. Sein Name geheiligt werde. Sein Reich komme!—

Und Sein Reich wird kommen! Wie es heute schon in und unter den Seinen ist.—

* * * * *

Das wertvolle Geheimnis.

Es wird erzählt, daß der berühmte Benjamin Franklin vor dem Fenster eines Geschäftszimmers in Philadelphia einen Handwerker an der Arbeit bemerkte, welcher allezeit in der fröhlichsten Laune erschien und für jedermann ein freundliches Lächeln hatte. Eines Tages begegnete ihm Franklin und fragte ihn über das Geheimnis der unveränderlichen Fröhlichkeit seines Gemütes. Der Mann erwiderte: „Doktor, das ist kein Geheimnis! Ich habe eine der besten Frauen. Wenn ich an die Arbeit gehe, so gibt sie mir allezeit ein gutes Wort zur Ermunterung mit einem Abschiedskuß. Wenn ich heimkomme, so begegnet sie mir gewiß mit einem Lächeln und mit einem Kuß zum Willkommen. Das Abendessen ist dann schon bereit. Fast jeden Abend finde ich, daß sie manche Dinge den Tag über getan hat, mich dadurch zu erfreuen, so daß ich in meinem Herzen keinen Raum geben kann, ein unfreundliches Wort oder einen unfreundlichen Blick für irgend jemand zu haben." Franklin setzte hinzu: „Welchen Einfluß haben die Frauen über die Herzen ihrer Männer, sie freundlich zu machen."

* * * * *

Ueble Nachrede.

Es gibt in der Welt zweierlei Leute: erstlich solche, die ihre Herzensfreude daran haben, wenn sie über irgend jemand etwas Gutes und Löbliches erfahren können und die dann eilen, es zu seinem Lob weiter zu sagen; fürs andere aber solche, die mit wahrer Wollust darauf losstürzen,wenn sie irgendwo über irgend jemand etwas Schlimmes erfahren, und die es dann nicht erwarten können, bis sie Gelegenheit haben, es weiter zu sagen. Jene sind die edlen, diese die unedlen Naturen. Zu welchen gehörst du, und zu welchen möchtest du gehören? Jedenfalls wirst du leicht verstehen, daß, wo die Wahrhaftigkeit, wie sie soll, sich mit der Liebe verbindet, sie Nachteiliges über andre bloß dann aussagen wird, wenn es unumgänglich nötig ist. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Und weil sie an der Ungerechtigkeit keine Freude hat, deswegen mag sie auch nicht von ihr reden u.mag die Kunde von ihr nicht weiter tragen, außer wenn sie um des Gewissens willen nicht anders kann..

Tritt aber der Fall nun wirklich ein, daß man notgedrungen etwas Nachteiliges über den Nächsten sagen oder Zeuge sein muß, wie andere es sagen, dann wird die mit Liebe verbundene Wahrhaftigkeit immer noch anders reden als die von der Liebe losgelöste und dadurch ihrer innersten Lebenskraft beraubte Wahrhaftigkeit. Während die letztere in der schlimmen Kunde über den Nächsten mit Behagen umherwühlt, so fängt nun für die richtige Wahrhaftigkeit die Arbeit an, die man mit den Worten bezeichnet: „Alles zum Besten kehren." Dabei bleibt sie natürlich Wahrhaftigkeit; sie kann und wird niemals das Schwarze weiß und das Böse gut nennen. Aber sie wird auf die Punkte hinweisen, die noch einer Aufklärung bedürfen, und über die man noch nicht so ohne weiteres aburteilen kann; sie wird hervorsuchen und hervorheben, was zur Milderung des allgemeinen Urteils beitragen könnte; sie wird die Beweggründe zu verstehen suchen, aus denen heraus der Betreffende gehandelt hat;sie wird sich dagegen wehren, daß man wegen dieses einzelnen Fehlers, wegen dieser einzelnen üblen Handlung gleich den ganzen Menschen verurteile, und wird auf die guten Eigenschaften desselben hinweisen, die trotz allem dennoch vorhanden sind.

Es ist doch ein wahres Wort von Rückert: Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken, Den Stern, der etwa glänzt in dunkler Nacht entdecken.

Rechne auch du dir's zur Ehre, das Gute an andern herauszufinden und etwaige Tadler darauf aufmerksam zu machen. Mache dir's namentlich zur Aufgabe, dich stets der Abwesenden anzunehmen. Ein Sprichwort sagt: „Die Abwesenden sind immer im Unrecht." Leider trifft dieses Sprichwort sehr häufig zu, weil es nie an Leuten fehlt, die keinen lieberen Gesprächsgegenstand wissen als die Schwachheiten und Verfehlungen solcher, die nicht da sind. Laß dich auf solche Abschlachtungen Abwesender niemals ein, sondern nimm sie in Schutz, so gut es dir möglich ist; und wenn du nichts Bestimmtes zu ihrer Verteidigung und Rechtfertigung anzuführen weißt, so sage es wenigstens frei heraus,daß du es weder edel noch wahrhaftig finden könntest, über Abwesende, die sich nicht verteidigen können, zu Gericht zu sitzen. Manche werden dir das übel nehmen, aber viele, und zwar die besseren, werden dir's in der Stille danken und werden sich's merken.

* * * * *

Der Schnee.

Graue Wolken bedecken den Himmel. Schneeflocken kommen hernieder. Immer dicker wird die Schneedecke. Und unterm Schnee da liegt so warm, wie's Kindlein in dem Mutterarm, das Körnlein — und harrt auf seinen Ostertag.

Und du, Seele? Liegst du auch unter einer Schneedecke? Ist diese recht dick? Haben die Strahlen der Sonne noch nicht deine Decke geschmolzen? Jesus will ein Feuer anzünden. . . Wenn das erst brennt, verschwindet auch die dickste Schneedecke.

Es gibt auch manch ein verschneites Mennonitenherz. Da denke ich eben an eines, das in M.— ist. Recht tief unterm Schnee liegt es. Parteigenosse ist er. Im „Arbeiter" — ein deutsches kommunistisches Journal— schreibt er gegen die Mennoniten. „Bete für die unterm Schnee liegenden Herzen aus den Mennoniten!"

Ein anderes. . . In dunkler Nacht ist er sehr beschäftigt. Heiß ist es in seiner Kammer. Verschiedene starke Dämpfe sind bemerkbar. . Und doch tiefer, tiefer Schnee über seinem Herzen. Es ist ein Branntweinbrauer. . . . Wo willst Du hin, Mennonitenvolk?

Einmal ließ der Oberste der Teufel seine Handlanger zu sich kommen, um Bericht zu erstatten. Einer nach dem anderen kommt und brüstet sich mit seinem Erfolg. Zuletzt kommt noch der Teufel welcher den Auftrag hatte unter den Bauern zu arbeiten. Er hat ein . . .darunter ein Glas. . Tropfen um Tropfen fällt da hinein. . . und ein sonderbarer —angenehmer Geruch. . . Dahinter der Knecht mit strahlendem Gesicht:„Das da, das macht dich wieder jung." Er schmeckt. Er holt sein Weib. Das schmeckt auch. Einmal und noch einmal. . . Das geht ja bis in die Beine! In den Kopf! Die alten lachen, Ja, das muß der Alte auch lernen! Einen fleißigen Schüler hat der Knecht.— Bald ist ein Vorrat fertig. Nun soll es hoch hergehen. Viele Gäste im Haus. Immer mehr wird vom Knechte hineingetragen. Als es im Hause erst recht laut wird — geht er fort.

Als er nun zum Fürsten der Finsternis kommt und alles erzählt, ist der sehr zufrieden. So erzählt Leo Tolstoj.

Lieber Leser! Der Schnee ist gut, wenn er in recht dicker Schicht auf Deinem Acker liegt. Aber nicht auf Deinem Herzen. Es geht Deinem Herzen zuletzt so, wie den hohen Bergen. Immer mehr Schnee häuft sich hier an. Zuletzt wird die Schneedecke so hoch, so schwer, daß sie sich nicht mehr halten kann. Mit donnerähnlichem Getöse stürzt die Lawine den Berg hinunter, alles zerstörend, alles mit sich fortreißend.—Darum stelle Dich rechtzeitig unter die Strahlen der Liebe Jesu. Dann kann die Schneedecke nicht so hoch werden, dann kann sie auch nicht vereisen — und wird auch nicht Dein Leben zerstören.

Isaak Epp, Prediger.

* * * * *

Statuten des Mennonitischen Historischen Vereins.

1. Name.

Der Name dieser Körperschaft soll sein: Mennonitischer Historischer Verein von Nord-Amerika.

2. Zweck.

Der Zweck dieses Vereins soll sein, historisches Material, das sich auf die mennonitische Gemeinschaft bezieht, zu sammeln, aufzubewahren und dem Studium unseres

Volkes in entsprechender Weise zugänglich zu machen.

3. Zeitdauer.

Diese Organisation soll eine permanente sein.

4. Mitgliedschaft.

Irgend eine Person, die zur mennonitischen Gemeinschaft gehört, und die sich für Dinge interessiert, die auf Mennoniten Bezug haben, kann, nach Einzahlung von einem Dollar Glied auf fünf Jahre werden. Eine einmalige Einzahlung von zehn Dollars berechtigt zur Mitgliedschaft auf Lebenszeit.

5. Beamte.

Der Verein soll folgende Beamten haben: Präsident, Vize-Präsident, Sekretär und Finanz-Sekretär.

6. Dauer der Amtszeit.

Die Amtszeit aller Beamten soll drei Jahre sein, oder bis ihre Nachfolger gewählt sind.

7. Wahlen.

Regelmäßige Wahlen sollen entweder auf einer regelrechten Sitzung stattfinden, oder brieflich, per Post, nach einer brieflichen Nomination.

8. Pflichten der Beamten.

1. Des Präsidenten.

Es soll die Pflicht des Präsidenten sein:

a) Bei Versammlungen des Vereins sowohl wie auch bei denen des Exekutiv Komitees, den Vorsitz zu führen.

b) Die allgemeine Aufsicht über das allgemeine Material des Vereins zu haben.

c) Einen oder mehrere Aufbewahrer (custodians) zu ernennen.

d) In jedem Staate, wo Mennoniten wohnen, einen oder mehrere Sammler anzustellen.

e) Alle Vakanzen, nicht abgelaufener Amtstermine, zu füllen.

2. Des Vizepräsidenten.

Der Vizepräsident soll die Pflichten des Präsidenten ausüben, wenn solches erforderlich ist.

3. Des Sekretärs.

Es soll die Pflicht des Sekretärs sein:

a) Protokolle von den Versammlungen des Vereins sowohl, wie auch von denen, des Exekutiv Komitees, zu führen und aufzubewahren.

b) Die Korrespondenzen des Vereins, in Bezug auf die allgemeine Angelegenheiten desselben zu führen.

4. Des Finanz-Sekretärs.

Die Pflicht des Finanz Sekretärs soll es sein:

a) Regelmäßige Gebühren (dues) der Glieder einzukollektieren, und Rechnung davon zu halten.

b) Etwaige Geldgaben an den Verein in Empfang zu nehmen und dafür zu quittieren.

c) Zahlungen zu machen, jedoch nur auf schriftliche Anweisungen, die vom Sekretär ausgestellt, und von ihm und von dem Präsidenten unterschrieben sind.

d) Eine genaue Namensliste der Glieder des Vereins zu halten.

f) Beim Ablauf seines Amtstermins eine detaillierte Rechnung abzulegen.

5. Der Aufbewahrer.

Die Pflicht eines Aufbewahrers soll es sein, historisches Material, das dem Verein gehört, in Verwahrung zu haben, solchen Regulationen unterworfen, wie das Exekutiv-Komitee sie von Zeit zu Zeit machen wird.

6. Der Sammler.

Von Sammlern in den verschiedenen Staaten wird erwartet, daß sie um geeignetes Material für den Verein sich bemühen und solches sammeln und an die betreffenden Aufbewahrer abliefern.

9. Versammlungen.

a) Der Verein soll, wenn möglich, alle drei Jahre eine Sitzung abhalten.

b) Zeit und Ort der Versammlung soll von dem Exekutiv-Komitee bestimmt werden.

10. Das Exekutiv-Komitee.

a) Der Präsident, Vizepräsident, Sekretär und Finanz-Sekretär sollen das Exekutiv-Komitee bilden.

b) Ueber alle Angelegenheiten bezüglich dieses Vereins, die nicht in dem Organisationsplan desselben vorgesehen sind, soll das Exekutiv-Komitee die notwendigen Verfügungen treffen, die jedoch dem Gutachten des Vereins, und solchen Regulationen, wie derselbe von Zeit zu Zeit treffen mag, unterworfen sind.

Br. H. R. Voth, Gotebo, Okl. hat in der Sammlung menn. Materials auch Geräte, wie sie in menn. Haushaltungen gebraucht wurden, wie irgend sonst jemand. Diese Statuten geben Aufschluß über Zweck und Ziel.

* * * *

Korrespondenzen.

* * *

Europa.

Die vier Balkanstaaten sind die vier am Strome Euphrat gebundenen Königreiche, die mit Wasserströmen verglichen werden. Siehe Jeremia 45, 7 u. 8 und Jesaja 8 v.7. Diese Balkanstaaten wurden 1452 unter Türkischer Oberherrschaft gebunden und anno 1877 von Rußland losgelöst und befreit. Siehe Offb. 9, 15. Seit der Zeit fing der Trubbel an. Doch die Hauptschuldner waren die Kaiser Oesterreichs und Rußlands, und Habgier war die Triebfeder zu solchem Krieg. Der Kaiser wollte die Herrschaft über Europa haben. Rußland wollte Konstantinopol haben, und Oesterreich wollte die Balkanstaaten anektieren, welches ihm vom Kaiser versprochen war unter Bismark, wenn er ihm Baiern u. Württenberg behalten ließ, die er Oesterreich anno 66 weggenommen hatte und dann mit ihm in Bund ging. Als die Balkanstaaten dem Türken Krieg machten, und der kleine Serbier ihm Adrianopel weg nahm, da brüllte Oesterreich, daß er das zurückgeben sollte, oder er würde ihm Krieg machen, und der Serbier mußte es zurück geben. Darüber waren die Anarchisten böse und ermordeten den Kronprinzen dafür. Es war Oesterreichs Schuld. Serbien wollte die herausfinden und bestrafen. Aber nein, Oesterreich wollte das. „Nein" sagte der Serbier, und so erklärte Oesterreich Serbien den Krieg. Dieser war nun wieder Rußlands Verbündeter und so mußte Rußland helfen. Hätten sie dem Serbier nicht können Zeit geben? — Dann wäre der schreckliche Krieg vermieden worden, denn ein Jahr nachher richtete der Serbier die Anarchisten hin.

Und jetzt rüsten sie schon wieder zu einem noch schrecklicheren Krieg. Es war auch nur ein Einhalten, um mehr Verderben zu bringen über Land und Meer. Siehe Offb. 7, 2.3. Wo stehen wir? Der Frosch ist das Symbol der Habgier. (Siehe des Menschen Herz) und Habgier war es, die den Krieg heraufbeschwor. Korr.

* * *

Buhler, Kansas, den 7. Febr. 1924.

Am 1. Febr. wurden die sterblichen Ueberreste von Br. Jakob Balzer, Inman, von der Hebron Kirche aus begraben. Den 28. Jan. Vormittag bekam er einen Schlaganfall, der ihn zwar körperlich hilflos machte und einem schnellen Ende zuführte, aber nicht sein Bewußtsein raubte. So konnte er noch manches bestellen und ordnen. In diesen seinen letzten 17 Stunden hat sich sein inneres Leben in merkwürdiger Weise offenbart. Den Seinen, die um sein Sterbebette standen, erteilte er manchen Rat, ermahnte sie zu wahrem christlichen Lebenswandel, sang mit ihnen manch ein Lied, tröstete und wies sie zum Heilande. Als sie das Lied sangen „Heilger Geist, Du Trost und Rat" und bis zur Zeile in der letzten Strophe kamen „Führ uns durch des Todes Flut" schlummerte er sanft ein. Er war ein Sohn von dem vielen bekannten Prediger Peter Balzer und wurde in Paulsheim, Gnadenfelder Wolost, Süd-Rußland, geboren. Im Jahre 1874 wanderten seine Eltern aus nach Amerika und siedelten in McPherson County an. Er wurde von Aeltesten Bernhard Buhler auf seinen Glauben getauft und ist Glied der Hebron Gemeinde geblieben bis an sein Ende. Mit seiner ihn überlebenden Frau hat er beinahe 38 Jahre im Ehestande gelebt. Sein Alter hat er beinahe auf 62 Jahre gebracht. Seinen Heimgang betrauern seine Familie, Verwandte und viele Freunde.

So lichten sich die Reihen unsrer Alten. Einer nach dem andern wird abgerufen. Das stimmt einen ganz wehmütig. Christus hat zwar dem Tode durch Seinen Tod die Macht genommen, doch er ist und bleibt unser Feind als der Sünde Sold. Und wer möchte nicht lieber bei der Offenbarung unseres Hauptes, Jesus, überkleidet als entkleidet werden? Nachträglich der Familie unser innigstes Beileid.

Nördlich von Hutchinson soll dieser Tage ein großartiges Ereignis stattgefunden haben. Ein Ereignis, das viele Gemüter in ungewöhnliche Aufregung versetzte, das die Hutchinsoner veranlaßte, eine großartige Feier zu veranstalten, auf der mancherlei Reden vom Stapel gelassen wurden und sonstiges getrieben und das Ganze schließlich mit einem Tanz besiegelt wurde.

Was war dieses Ereignis? Man hatte beim Bohren nach Oel solches gefunden. Von den Oelleuten wurde dann auch in unserem Städtchen Buhler dieser Tage ein Meeting anberaumt, um den Farmern hier herum die Sache auch recht wichtig zu machen, damit sie sich willig zeigten, Oelleases zu geben. Und man versprach, sobald auf diese Weise ein zusammenhängender Block von ca. 30000 Acker gesichert sei, sollte gleich mit einem oder zwei Oelbrunnen angefangen werden. Von unseren Mennoniten kann gesagt werden, daß es sie bisher noch sehr nüchtern gelassen hat, und hoffentlich auch fernerhin. Merkwürdig ist, daß ein Oelfeld sich in die südöstliche Ecke unsrer ausgedehnten mennonitischen Ansiedlung hineinschiebt, und wenn dieses sich auch als erfolgreich erwiese,käme auch eins von der entgegen gesetzten Richtung in Betracht.

Auf dem mennonitischen Büchermarkt ist ein neues Büchlein erschienen, das sicherlich die weiteste Verbreitung in unsern Kreisen verdient: „Die Mennoniten- Gemeinden in Rußland." Sein Verfasser, der es holländisch schrieb, ist unbekannt, aber er war sehr genau bekannt mit den Verhältnissen der Mennoniten in Rußland. Es ist in's Deutsche übertragen u.ergänzt von — wahrscheinlich Rev. Abr. Warkentin, der auch sehr sorgfältig eine Karte sämtlicher mennonitischer Ansiedlungen zusammengestellt hat, die allein den Preis, 50 c., wert ist. Das Werk gibt zunächst einen gedrängten Ueberblick der Entstehung in kultureller wirtschaftlicher und religiöser Beziehung. Der Hauptteil ist den Vorgängen gewidmet während des Kriegs und der Revolutionsjahren von 1914 bis 1920. Der oder die Verfasser behandeln den reichhaltigen Stoff in kundiger, sachlicher Weise und geben auf Einzelheiten zwecks Illustration. Das Büchlein ist durch den Herold Publ. Co., Newton, Kansas, zu beziehen und sollte bei allen mennonitischen Buchhandlungen zu haben sein. (Die Rundschau hat es auf Lager. Ed.)

Neulich forderte Br. A. Kröker auf, solche Dinge, die in irgend einer Weise zum Beitrag mennon. Geschichte von Wert seien, ihm zuzustellen. Nun besteht bereits so ein Mennonitisch Historischer Verein, der schon sehr Erhebliches geleistet hat in der Sammlung von alten Manuskripten, Büchern, Zeitschriften, Antiquarien usw. Mir scheints, Br. Kröker sollte sich mit diesem Hist. Verein in Verbindung setzen um so vereint in der Richtung zu arbeiten. Die Sache ist es wert, daß das Möglichste getan wird in der Sammlung und Erhaltung solcher Sachen, die irgend ein Licht auf die Sitten und Gebräuche und den Werdegang aller Zeiten unseres menn. Volkes werfen. Hauptvertreter des Menn. Hist. Vereins ist Rev. H. R. Voth, Gotebo, Okla.

Mit Gruß H. H. Friesen.

(L. Br. Friesen. Es freut mich, daß in der von mir angedeuteten Richtung bereits ein Anfang gemacht ist. Mich wundert nur, daß von diesem Verein, besonders auch in der mennonitischen Presse so wenig zu hören gewesen ist. Mir war es besonders wichtig, daß die Ereignisse in Rußland, all das schwere Erleben während der Kriegs- und Revolutionszeit durch Sammlung von entsprechendem Material und später durch die Verarbeitung dieses Materials in das rechte Licht gestellt werden möchte. Was meine Person bei dieser großen Arbeit betrifft, die kann vollständig zurücktreten. Ich weiß, daß andere sie besser tun können. Ich habe auch nicht mehr die Elastizität des Geistes, die ich früher hatte. Ich möchte nur noch darauf aufmerksam machen, daß diese Arbeit alle mennonitischen Schattierungen umfassen sollte. Aber vielleicht ist diese Erinnerung überflüssig. A. Kröker.)

* * *

Winkler, Manitoba, den 5. Februar 1924.

Es hat hier herum viel gekrankt unter den Kindern und Großen. Schreiber dieses mußte auch ziemlich eine Woche lang das Bett hüten. Ich bin jetzt wieder bald hergestellt. Im Dorfe Reinfeld wurde Onkel Peter Friesen plötzlich auch ziemlich schwer krank, so daß sein Durchkommen zu bezweifeln war. Jetzt hörte ich, sei er wieder auf dem Wege der Besserung.

Jakob Penner von Chortitz hat eine halbe Meile oft vom Dorf eine Farm, und auf derselben ist noch ziemlich viel Wald und Busch. Weil Penner schon einen Verdacht hatte, schickte er seinen Sohn in den Wald. Der Sohn nimmt ein Pferd und reitet hin. Dort hört und sieht er einen Mann, der hackt Bäume ab. Er fängt an, zu dem Mann zu reden, doch der versteht es nicht. Schließlich fragt der Junge, wer er sei. Er sagt, er sei ein Norweger aus den Vereinigten Staaten. Der Junge reitet zurück und sagt zum Vater den Sachverhalt. Der Vater spannt gleich an und fährt hin, doch da war er schon weg, aber Penner suchte und fragte so lange, bis er wußte, wo er war. Da ließ Penner sich hören, er würde es gerne sehen, wenn er die Sache in Ordnung bringe. Am Abend desselben Tages kommt ein Mann zu Penner, ähnlich wie der Norweger, aber fein glatt rasiert. Er sagt, er sei hergekommen, seine Sache in Ordnung zu bringen, das Holzhacken betreffend. Penner hört dem Mann verwundert zu, er spricht plattdeutsch während er zu Penners Sohn nur englisch sprechen konnte. Es stellte sich heraus, daß er ein deutscher war. Während sie noch davon sprachen, kommt noch ein Mann herein, er begrüßt Penner deutsch. Dieser Mann kam auch wegen Holzdiebstal, er hatte ebenfalls aus Penners Wald Holz geholt ohne Erlaubnis. Sie baten Penner um Verzeihung und er schenkte es ihnen.

J. A. Thießen.

* * *

Winkler, den 8. Februar 1924.

In unserm Städtchen Winkler sind mehrere Krankheiten aufgetreten. Die Gattin des Peter Hiebert ist wohl schon so einen Monat im Bette, ich hörte aber kürzlich, sie bessere schon. Bei dem Schmid W. Rempel ist seine Frau auch schon über einen Monat krank. Wir wünschen baldige Genesung.

Bei W. Rempels jun. lagen wohl die meisten Familienglieder krank.

Ich erhielt neulich die Kunde, daß Br. Abraham Wiens sich verheiratet hat mit einer Witwe, eine geb. Jakob Dicken Tochter. Er hat dadurch einen Familienzuwuchs von drei Kindern zu verzeichnen. Die Trauhandlung vollzog Prediger Johann Warkentin von hier. Gestorben ist die Gattin des alten Zacharias hier in Winkler. Sie wurde den 4. Februar zur Grabesruhe gebracht.

Weil hier herum, auch im Städtchen Winkler mehrere neueingewanderte Rußländer wohnen, und diese interessiert sind für Ansiedlungsmöglichkeiten, oder auch für Landkäufe, so möchte ich meine Erfahrungen, die ich im Herbst machte mitteilen: Ich fuhr nach einer etwa 200 Meilen westlich gelegene Stadt, namens Carevale, dreschen. Mein Dreschermann teilte mir mit, daß Farmer dort etwa 20 Farmen zu verkaufen hätten. Und zwar für \$15.00 den Acker. Ich habe dieses Land besehen und gefunden, daß darauf gutes Gras 1½ bis 2 Fuß hoch wuchs. Weil Mennoniten einen guten Namen als Landwirte haben; wollten die engl. Farmer gerne ihr Land unsern Volke verkaufen mit halber Ernte Abzahlung. Die Ernte war in jener Gegend eine gute. Jedoch war es mir auffallend, wie da meistens Futtergetreide gedroschen wurde. Kein Wunder, dieses gedeiht dort gut.

Wer also Lust für gemischte Farmerei, besonders aber für Viehzucht Interesse hat, der wende sich an Mr. A. E. Cohen. P. O. Carevale, Sask. Dieser Mann kann Aufschluß geben über den Handel der dortigen Ländereien. Doch schreibe man nur englisch.

Warum dort nicht durchschnittlich mehr auf Weizenbau Gewicht gelegt wird, liegt an der dortigen Bodenbeschaffenheit, nämlich das Land war sehr sandig. Auf den meisten Farmen waren Häuser und auch gutes Trinkwasser, einige artesische Brunnen.

D. H. Penner.

* * *

Rezept für Trachomaleidende.

Tue ein Stück blaues Vitriol (Blue Vitriol) in eine halbe Unze Glas voll Wasser so groß, wie eine Viertel Erbse. Wenn es aufgelöst ist, dann tue noch eine kleine Messerspitze voll Syrop hinzu. Ich habe hiermit alle granulierte Augenlieder sicher geheilt in den letzten 20 Jahren. Gut ist noch Alumino 12 oder Natrum 30, Homeopatisch zu nehmen.

* * * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Nachklänge von unserer Konferenzreise.

(Schluß).

In der Missionshalle hatten wir dann noch eine Gebetsstunde im engen Kreise. Nun kam der Abschied auch von diesen Geschwistern. Isaak Klassens fuhren mit uns auf der Straßenbahn zum Zug. Um 1 Uhr ging er los, Geschwister J. Klassens blieben da bis wir weg fuhren, es war noch ein schwerer Abschied für die Eltern und Kindern. Wiedersehen gibt Freude, Abschied nehmen Trauer.

Nun möchte ich euch in Chicago noch zurufen: Seid nur mutig, denn eure Arbeit in dem Herrn ist nicht vergeblich. Danken nochmals für die Liebe und freundliche Aufnahme, die ihr an uns bewiesen habt. In Winnipeg fuhren wir und Geschwister Goßens mit dem Auto zu unsere Kinder Erdmann Nikkels. Hier gab es noch manches mitzuteilen, Geschwister Goßens blieben bis Abend, dann fuhren sie ab. Wir haben in Winnipeg mehrere Besuche gemacht, waren bei Geschwister Hein. Neufelds und bei Herm. H. Neufelds. Da trafen wir auch die Eltern Herm. Neufelds mit ihren Kindern, die von Rußland gekommen waren, und freuten uns mit ihnen, daß der Herr sie auf der Reise glücklich geführt hat. Sonntag durften wir uns in der Missionshalle versammeln wo Schreiber dieses die Einleitung machen und Br. Herman Neufeld von Rußland hielt eine Ansprache über Ev. Joh. 10, vom guten Hirten und seinen Schafen. Wir wurden reichlich gesegnet. Abends war wieder Versammlung in der Missionshalle. Montag machten wir noch mehrere Besuche, bei Geschw. Schröders waren wir einen Abend auch bei Gesch. Kleins, die Schwester war krank, durften noch zusammen beten. Wir waren auch bei Gesch. Horch auch ein kurzer Besuch. Besuchten auch meinen Vetter Peter Löwen. Dieser arbeitet in einem großen Store. Mit unserem Sohne besuchten wir Gesch. Spitzer, welche der Judenmission vorstehen. Dienstag 10 Uhr Abends nahmen wir Abschied. Erdman und Neta kamen mit zum Depo. Dann ging es Heimwärts. In Saskatoon trafen wir Gesch. P. A. Höppners, von Laird, und die Br. P. P. Nikkel und Joh. Buhler von Dalmeny. Dieser nahm uns mit seinem Auto mit nach unseren Kindern, die in Dalmeny wohnen. Sohn Heinrich ist da Lehrer. Wir blieben da bis Freitag. Besuchten noch die alten Geschw. Wilhelm Thießens, die Schwester teilte uns ihre Erfahrung mit von der Operation. Freitag nahmen wir auch hier Abschied und kamen ½3 Uhr abends in Laird an und ließen uns nach Hause fahren. Wir trafen alles in guter Ordnung an. Grade 6 Wochen waren wir abwesend gewesen.

Dem Herrn sei Dank, der uns auf der langen Reise vor Unglück bewahrt hat. Noch ein Gruß der Liebe an alle, die sich unserer erinneren! H. E. u. A. Nikkel

* * *

Trau, schau wem!

Wer hätt es wohl gedacht,
Daß in Canada so der Winter?
Wie anders hat der sich gemacht,
Als wir geglaubt! Ob was dahinter?
Am Morgen ist ein wenig Frost,
Am Tage drei Grad warm.
Der Ofen braucht nur magre Kost,
Des freut sich reich und arm.
Dem Schnee die Sonn zu warm jetzt scheint,
Er darob bittre Tränen weint;
Vom Dache tröpfeln sie herab.
Und höhlen sacht des Winters Grab.
Die warmen Kleider legt man ab.
Heut hört ich einen schon sagen:
„Ich will mich weiter nach Norden wagen."
Ich sitz; das Fenster offen.
Darf ich schon auf den Frühling hoffen?
Ich fürcht, solch Hoffen und Harren
Könnte mich machen zum Narren.
Ich trau dem freundlichen Gesicht
Des kanadischen Winters nicht.
Ich fürcht, daß mit Frost und Schnee
Er noch manchem bringt Ach und Weh.
Drum Leser, halte dich bereit
Es ist noch lange nicht Frühlingszeit.
Halte Sweta und Pelz hoch in Ehren,
Um dich gegen den Winter zu wehren.
J. P. K.

* * *

Dallas Or. 14. Januar 1924.

Lieber Bruder Neufeld!

Möchte Dir mit diesem auch Gottes Segen zu Deiner Arbeit wünschen und viel Geduld und Liebe, denn die braucht man doch wohl bei solcher Arbeit. (Ja. Ed.)

Ich weiß nicht genau, wie lange wir die Rundschau schon gelesen haben, aber ich glaube, bei 20 Jahren. Auch bei meinen Eltern ist das Blatt viele Jahre eingekehrt. Diese sind jetzt schon beide tot. Ich schäbe die Rundschau weil es ein Mennonitisches Christliches Blatt ist und auch sonst wohl fast aus der ganzen Welt Berichte bringt. Es geht mir auch so, wie schon jemand in der Rundschau erwähnte: Ich hätte nicht gedacht, daß die Rundschau noch einmal in Canada würde gedruckt werden, denn auch wir haben ja bei Dalmeny Sask. etwas über 14 Jahre gewohnt und haben in der Zeit auch viele Geschwister kennen und lieben gelernt, würde gerne einmal ein wenig bei Euch wollen hinein schauen wenn es nicht so weit ab wäre. Wollen alle so leben, daß wenn wir uns hier in diesem Leben nicht sollten wiedersehn, wir uns dann dort droben bei Jesus einst einmal alle möchten zusammenfinden.

Nachdem wir hier auch eine Woche Winterwetter hatten, mit Schnee und eines Morgens sogar schon 15 Grad Reaumur-Frost, haben wir jetzt wieder mehr so wie wir gewohnt sind Morgens von 0 bis 5 Grad warm. Solcher Frost kommt hier aber auch nicht alle Jahre vor. Ein Storman sagte zu mir, daß es wohl die Zeit seines Lebens — und das sind schon über 50 Jahr — noch nur 3 mal vorgekommen sei. Hin und wieder hört man von Erkältungen und Husten. Sonst ist wohl nicht viel von Krankheiten zu sagen.

J. J. Entz.

* * *

Morse, Sask., den 15. Januar 1924.

Allen Nahestehenden und Verwandten diene zur Kenntnis, daß wir glücklich nach siebwöchentlicher Reise mit dem 2. Emigranten - Transport den 2. August 1923 7 Uhr morgens in Herbert, Sask., Canada angekommen sind. Schon aus der Ferne sahen wir, auf dem Bahnhofe eine große Schaar Menschen, die unserer erwarteten. Aus den Waggons ausgestiegen, wurden wir zum Versammlungshaus geführt. Liebevoll wurden wir in's Bethaus eingeladen, als alle versammelt waren und die übrig gebliebenen Plätze von den hiesigen besetzt wurden, wurde zum Anfang gemeinschaftlich das Lied gesungen „Nun danket alle Gott." Dann hieß Aeltester H. Neufeld uns herzlich willkommen, hielt eine kurze Ansprache, sehr rührend, und wichtig so, daß wohl wenig Augen trocken blieben, und zuletzt doch so ermutigend. Der liebe Chor sang uns etliche herrliche Begrüßungslieder. Nach der liebevollen Begrüßung auch anderer Prediger, wurde die Liste von uns Immigranten, vorgelesen, wonach für uns hungrigen, armen, abgespannten Immigrantetn ein stärkendes Frühstück folgte, welches wir denn auch uns gut munden ließen. Während dem Frühstück wurden Tische und Stühle herbeigeschaft, auf dem Hofe aufgestellt, und los ging die Verteilung durch die hiesige Kommission, wer Verwandte hatte suchte selbige auf, wer nicht, der fand auch ein Obdach und Tisch. Auch wir fanden bei Farmer J. D. Töws Obdach, wo wir 3 Monate gewesen sind, und jetzt sind wir bei seinem Onkel Peter Töws.

Weiter möchte ich durch die Mennonitische Rundschau aufindig machen, wo meine Onkel Franz und Dietrich Klassen und Tante Sara sich aufhalten. Onkel Franz hat Luise Dyck zur Frau, Onkel Dietrich — Martha Somerfeld. Ihre Eltern wohnten 1914 in der Stadt Reedley. Tante Sara hat Jacob Dyck zum Manne. Noch möchte ich gerne wissen wo Franz Regehren sind, sie wohnten auch 1914, ganz nahe an der Stadt Reedley, würde mich sehr freuen, und manches können berichten, wenn Obengenannte Onkel, Tante und lieben Freunde, Fr. Regehr etwas von sich hören ließen. Ich schrieb am 4. November 1923 an Herr M. B. Fast Reedley, und bat ihn, Auskunft hierüber zu geben. Leider habe ich keine Antwort darauf erhalten. Ich bitte, sollten die Lieben die Rundschau nicht lesen, so bitte es Ihnen zu überreichen, wer ihren Aufenthalt weiß, ich möchte gerne in Briefwechsel mit Ihnen treten. Ich bin Euer Neffe und Freund F. Klassen.

Meine Adresse ist: Frank K. Klassen, Morse, Box 55 Sask., Canada.

Christlicher Bundesbote, Wahrheitsfreund und Zionsbote werden gebeten zu kopieren. Derselbe.

* * *

Steinbach, Man., den 15. Januar 1924.

Es ist Gottes Führung, daß schon viele von drüben aus unserm Vaterlande herüber gekommen sind, und wohl noch mehr kommen sollen. Es macht sich denn auch schön mehr in Verbindung und Fühlung zu kommen. Wir sind einmal so angelegt, jemanden der uns, wenn auch nur etwas fremd ist, von der Seite anzuschauen. Besonders noch, wenn man Gewohnheiten und Sitten wahrnimmt, die fremd erscheinen. Da wird es auch hier mitunter noch wohl not tun: Prüfet alles und das Gute behaltet. Denn solchen, denen vor Dinge, wie auch das Rauchen von Kind an gewarnt ist und es als Sünde geschildert, und die es auch jetzt in den Jahren, wo es so not tat ein Scherflein übers Wasser fahren zu lassen, fehlt es mitunter an Unterscheidungs-

vermögen, solches richtig zu beurteilen. So mag es aber den Lieben wohl in diesem oder jenem mit uns auch gehen, welches wir ebenfalls nicht wissen. Da dürfte es nun passen des Apostels Rat zu befolgen: Unsere Mitleidigkeit kund werden lassen allen Menschen, und dem nachzudenken was zum Frieden dient und zur Besserung untereinander. Ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend, dem denkt nach. Übrigens nimmt das Rauchen auch unter hiesigen Gemeinden, wenn auch meistens unter der Jungen, dem Herrn sei es geklagt, sehr zu und wird so mancher Dollar, der den Hungernden gegeben werden könnte, verschwendet. Möge Gott geben, daß die Züchtigung, die wir schon erduldet haben, uns zum Nutzen der unsterblichen Seele sein möchte.

Daß die Frau des Heinrich Wieler seit ein paar Wochen von ihrem schwerem und langem Leiden endlich im Glauben erlöst ist, dürfte den meisten wohl schon bekannt sein.

Dann ist letzte Woche Peter, Sohn des Johann Reimer, mein Onkel, auf eine unbekannte Weise bei der Eisenbahn, zu Tode gekommen. Er war Taubstumm. Er wurde Montag den 7. Januar unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Es wurde besonders von Rev. Gerhard Goozen betont solche besonders zur Liebe u. zum Vertrauen zu reitzen, weil ihr Los schwerer ist als bei Hörenden, sie sind mit Anfechtung und Verdruß durch des Feindes Neid beschwert.

Peter R. Reimer.

* * *

Hepburn, Sask., den 18. Januar 1924.

Es ist hier jetzt klar und kalt, so bis in die — 30 R., daß man am liebsten beim warmen Ofen weilt. Aber dennoch sagen wir: „Wir haben einen schönen Herbst und Winter; wenn's auch mal kalt ist, dafür sind wir ja im Norden."

Vorige Woche hatten wir in unserer Kirche, (Zoargemeinde in Waldheim) Bibelstunde, geleitet von Bruder Jakob Tießen von Rußland, gegenwärtig wohnhaft bei Dalmeny. Thema: Der Plan Gottes mit den Menschen. Die Versammlungen wurden vormittags und abends abgehalten und da es gerade Gebetswoche war, wurden die Abendversammlungen mit einer kurzen Gebetsstunde eröffnet, geleitet von Bruder Buhler. Die Kirche war zur bestimmten Zeit bis auf den letzten Platz gefüllt; übrigens haben wir auch an den Sonntagen nicht über schlechten Besuch zu klagen.

Bruder Bartel leidet noch immer, doch sehnt er sich schon aufgelöst und bei Jesum zu sein.

Nun noch zu den Verwandten und Bekannten, wie geht es Euch? Briefe schreiben ist dochwohl ganz aus der Mode und ein Bericht in der Rundschau kommt auch nicht vonselbst. Onkel Peter Engbrecht, der im Herbste von Nord - Dakota hierher kam, ist nach zwei Wochen gestorben. Wir sind gesund und wünschen auch Euch dasselbe. Dazu noch viel Segen in dem neu angefangenen Jahr.

Seit November haben wir hier einen neuen Nachbar, nämlich Jakob Heinrich Brucks, angekommen von Rußland, Neu-Samara. Wenn die neuen Verhältnisse hier im Kampf ums Dasein den Neueingewanderten auch manche Schwierigkeiten bereiten, so sind sie doch froh, hier zu sein und blicken mutig in die Zukunft. Sehr wichtig ist für sie die Rundschau und möchten gerne wissen, ob dieselbe schon regelmäßig in Rußland erhalten wird und ihren Verwandten und Bekannten hiemit einen Gruß übermittelt. Lege noch das Geld für die Rundschau auf ein Jahr bei. Grüßend

H. E. u. M. Koop.

* * *

Morden, Man., den 20 Jan. 1924.

Das Wetter ist hier gegenwärtig sehr kalt und viel Stürme, so daß man am liebsten in der warmen Stube bleibt. Es ist auch nicht viel zu tun, meistens nur das Vieh zu besorgen.

Weiß jemand, wo sich John E. Warkentin aufhält. Ich habe gehört, er solle bei Reedley, Calif., sein. Vielleicht liest da jemand die Rundschau, und läßt ihn wissen, daß sein Kind sich sehr nach ihm bangt, und Lizzie auch. Johann Höppner.

* * *

Philadelphia, Pa., den 22. Jan. 1924.

Seit unserem Umzuge die Rundschau nicht mehr erhalten. Kann mir das Ausbleiben derselben nicht erklären; wir aber empfinden es schmerzlich. (Sie kommt jetzt. Verzeihe die Verspätung. Ed.)

Sonntag, den 27. d.M. kommt die Entscheidung über mein „Angestellt" oder „Nicht Angestellt" werden. Die Gemeinde wünscht mich als freien Evangelisten und Gemeindearbeiter unter den Russen.

Allem Anscheine nach werde ich frei werden. Denn ich habe ein sehr großes Arbeitsfeld, einen großen verantwortlichen Posten. Doch ich will nicht widerstreben. Will's Gott, so soll es geschehen.

Im voraus dankend und auch Deine l. Eltern herzlich grüßend Dein im Herrn:

John Williams.

* * *

Frazer, Montana, den 23. Jan. 1924.

Wünsche Euch viel Gnade und Segen in Eurer Arbeit für den Meister Jesus.

Ich habe die M. Rundschau schon viele Jahre gelesen. Sie hat mir immer gut gefallen, weil sie imner somehr Gutes brachte in ihren Spalten. (Wir sind bestrebt, nur ganz Gutes zu bringen. Ed.)

Ich bin ein alter Rundschauleser, denn ich habe sie schon 37 Jahre gelesen, und kann mich noch nicht trennen von ihr. Im Anfang kam sie in 20 Seiten und schön eingebunden. Jetzt sind aber die Blätter nicht eingebunden und man muß aufpassen, daß sie beisammen bleiben. (Wir hoffen bald, auch dieses verbessern zu können. Wir bitten um etwas Geduld. Ed.)

Mit Gruß J. A. Wall.

* * *

Winkler, Man., den 24. Jan. 1924.

Wir Rußländer waren so eingeängstigt über den kanadischen Winter, der schon im Oktober beginnen und im April aufhören solle. — Nun wir sind getäuscht, doch bis solange noch nur zu unseren Gunsten. Bis Weihnachten hatten wir das schönste Herbstwetter und bis jetzt halb Winter d. h. Frost bis 28 Grad ohne Schnee. Einen Tag hat's auch tüchtig gestümt, weil zu wenig Schnee war; mußte die leichte Erde düstere Staubwolken machen und war uns allen das Ganze ungemütlich. Seit einigen Tagen hat der liebe Gott alles vorher Schmutzige und Staubige mit einer weißen Decke überzogen. „Siehe ich mache alles neu" sagt Jesus. Es ist Ihm ein leichtes, aber nur willenlose Werkzeuge kann Jesus erneuern.

Heute Abend hatten wir Abendversammlung in der Bergthaler Kirche. Es war einer von den unsrigen gekommen, G. A. Peters (jetzt nicht weit von Morris wohnhaft; in Rußland letzte Zeit in Alexandrowsk). Seine Gedanken waren hauptsächlich, „Wozu ist der Mensch da?" Die Antwort entnahm er 1. Mose 1,27. „Wir sollen überall und immer Gottes Ebenbild sein!"

Vor zwei Tagen hatten unsere englischen Lehrer mit uns rußländischen Schülern aus der Abendschule in der Stadt Morden ein Programm gegeben. Es geschah in Morden, weil dort ein passender Raum dazu war, mit Beleuchtung und Beheizung. Unsere lieben Winkler Einwohner setzten ihre Autos in Bewegung trotz Frost und Schnee und beförderten uns alle (ca 40) dahin. Dort sangen wir einige Lieder, natürlich in drei Sprachen, lasen und stellten englisch. Ein Rußländer hatte in englischer Sprache die russ. Revolution aufgeschrieben und las es den anwesenden Gästen vor. Zum Schluß sangen alle Schüler, Lehrer und Gäste: „God save the King". Der Reingewinn vom Abendprogramm in Morden soll den hungernden Kindern in Deutschland zu gute kommen.

(Ihr habt gewiß sehr gute Fortschritte im Englischen gemacht. So ist's recht. Ed.)

Gott seg'n uns alle, allezeit
Und schenk uns Mut und Freudigkeit;
Vor Ihm zu wandeln treu und wahr,
Auch hier in Canada noch manches Jahr,
Bis abgelaufen unsere Zeit,
Dann folgt die ewge Seligkeit. H. Albrecht.

* * * * * *

Sterbefälle.

* * *

Todesanzeige.

Ich wurde von Freund Peter A. Klassen beauftragt follgendes in der Rundschau zu veröffentlichen.

Mein Onkel, Conrad Allert ist geboren anno 1854, den 7. May in Deutschland, von dort ausgewandert nach Amerika. Er ist viele Jahre kränklich gewesen, zuletzt war er noch 5 Tage ernstlich krank was denn auch den Tod herbeiführte. Den 29. Dezember 1923 ½10 Uhr Abends rief der Herr ihn von hier ab. Er hat sein Alter gebracht auf 69 Jahr, 7. Mon. und 22 Tage.

J. A. Thießen

* * *

Todesanzeige.

Unser lieber Vater Jakob Entz wurde geboren am 8. August 1843, Schönwiese, Süd - Rußland. Er starb am 1. Dez.

1923 im Heim seiner lieben Kinder Joh. Pankratz. Er hat sein Alter gebracht auf 80 Jahre, 3 Monate und 23 Tage.

Im Jahre 1865, den 14. Januar verehelichte er sich mit Maria Hildebrandt, unserer Mutter, und hat mit ihr 51 Jahre, 3 Monate und 3 Tage gemeinsam die Bürden des Lebens getragen. Den 22. Juni, 1877 wanderten unsere Eltern mit ihrer Familie aus nach Amerika. Nach fünfzigjährigem, gesegnetem Eheleben, am 26. Jan., 1915 schenkte der Herr ihnen die Gnade und die Gesundheit zu ihrer Freude und zur Ehre des Herrn die Goldene Hochzeit feiern zu dürfen. Im Jahre 1916 starb unsere liebe Mutter und der Vater blieb verwitwet zurück, welches ihn sehr hinnahm. 7 Jahre, 7 Monate und 3 Tage hat er noch im Witwerstand gelebt. Kinder sind ihm geboren 10; 5 Söhne und 5 Töchter. 7 Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. 3 Kinder sind noch am leben, 1 Sohn und 2 Töchter; nur den 2 Töchtern war es vergönnt, am Sarge ihres Vaters zu sitzen. Die Zahl ihrer Großkinder ist 33, wovon 6 früh ins Grab gingen. Urgroßkinder 21, wovon 4 gestorben sind.

Der Vater war immer rüstig und stark, bis ins hohe Alter hinein; er ergab sich nicht leicht der Krankheit; doch am 24. November erkrankte er plötzlich. Diese Krankheit war solch ernster Natur, daß wir ihn ins Bett brachten, und nach 7 Tagen schwerer Krankheit, innerliches Leiden, schlug die Stunde seiner Scheidung am 1. Dez., 11 Uhr vormittags. Die Begräbnisfeier wurde am 6. Dez., um 2 Uhr nachmittags von der Bergfelder Kirche aus gefeiert. Im Trauerhause sprach Rev. H. Quiring Trostesworte und betete. Dann wurde die Leiche zur Kirche genommen. Zum Anfang wurden mehrere Lieder gesungen. Aelt. H. J. Dick machte die Einleitung mit Psalm 90, 1 — 10. Schon Moses hat sich mit den Heilsgedanken Gottes beschäftigt, weil er sah, wie die Menschen dahin fuhren, als flögen sie davon. Gott ist ein sicherer Fels, der aushält, auch im Tode; darum darf man Ihm vertrauen. Dann folgte ein Chorgesang. Aelt. D. P. Eitzen las Hiob 14, 1 — 12. Das Leben ist kurz und voller Unruhe, das ist das Los aller Menschen, auch bei diesem Großvater. Zwar geht er auf, wächst und blüht wie eine Blume, aber alles gleicht einem Schatten; denn bald ist die Blume verwelkt und fällt dahin, doch Gott ist im Himmel und hat ein wachendes Auge über seine Kinder. Er will uns erziehen und bearbeiten, damit wir tüchtig werden für die Ewigkeit. Jetzt sangen die Großkinder das Lied: „Eins ums andre wallen wir hinab ins Tal." Rev Quiring von Bluffton, Ohio, machte Schluß. Seine Gedanken knüpfte er an Psalm 90. Hierauf wurde die Leiche zur letzten Grabesruhe gebettet, wo Rev. A. A. Wiebe ein Wort Gottes las und betete.

Der Vater hat uns eine frohe Hoffnung hinterlassen, und wir hoffen und glauben, ihn wieder zu treffen. Mrs. Gerhard Fast. (Laut Bitte aus dem Wahrheitsfreund)

Todesanzeige.

Shafter, Calif. — Unsere liebe Mutter wurde im Jahre 1846, den 25. April, als zweites Töchterlein ihrer Eltern Jakob Bergmanns zu Waldheim, Süd-Rußland, geboren. Da ihre Eltern zu der damals mehr sittenstrengen, sogenannten „Kleinen Gemeinde" gehörten, so wurde sie schon frühzeitig von denselben zu einem christlichfrommen Lebenswandel angehalten. Diesen anerzogenen Grundsätzen ist sie auch ihr ganzes Leben getreu geblieben. In diesem mehr äußerlich sittenfrommen Stande entstand jedoch eine merkliche Wendung, bald nachdem sie mit unserm lieben verstorbenen Vater Peter Rempel am 18. Oktober, 1864, in einen gesegneten Ehestand getreten war, indem ihre Religion sich zu einem Verlangen nach der Vergebung der Sünden verinnerlichte, welche durch eine freie Erweckungsbewegung in der Molotschna Kolonie wachgerufen wurde. Obwohl sie seit der Zeit eine klare Ueberzeugung ihrer Gotteskindschaft durch gefühlvolles Gebet und rege Teilnahme der Versammlungen der Neubekehrten anstrebte, so blieb sie jedoch durch die lähmenden Umstände der anderweitigen Wohnorte noch eine Reihe von Jahren im Dunkeln. Erst als der Geist Gottes durch eine überwältigende Erweckungsbewegung in Alexandropol mächtig in ihre Familie eingriff, und nachdem der liebe Vater und eine Anzahl der Kinder bereits die Gnade der Versöhnung rühmten, konnte auch sie sich dem anerzogenen, selbstvertrauenden Gerechtigkeitssinn ihrer selbst entwinden und in tiefer, vernichtender Selbsterkenntnis Frieden im Blute Christi finden. So zaghaft sie vorher auch in der Annahme des Heils gewesen war, umso entschiedener war sie seit dieser Wendung in ihrem neuen Glaubensleben. Mit großer Freudigkeit ließ sie sich gleich darauf, am 2. Mai 1893, mit ihrer Familie, Vater und fünf Kindern, von Br. Jakob Wiens durch die Taufe in den Tod Christi begraben. Auch als Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde lag ihr nicht allein die Pflege des Seelenheils ihrer Familie am Herzen, sondern auch die Rettung der verlorenen Menschenseelen nach außen. Dahin versuchte sie ihre Kinder in verschiedener Hinsicht zu beeinflußen und durch Gebet zu unterstützen. Der Entschluß von drei ihrer Söhne, sich ganz auf den Altar des Herrn zu legen, das treue Evangelium in weiten Kreisen zu verkündigen, wurde meistens durch ihren Einfluß veranlaßt und auch bis zu ihrem letzten Atemzug fürbittend unterstützt. Hierin blieb sie sich aber ihrer menschlichen Schwäche und fehlerhaften Natur wohl bewußt und schmiegte sich immer wieder zur Stärkung in Erkenntnis und Bekenntnis an das versöhnende Kreuz Christi an. Durch ihr wechselvolles, bewegtes Leben blieb sie in diesem Stande treu bis ans Ende, rang mit Gott für die geretteten und ungeretteten Kinder und Großkinder, bis sie zur ewigen Ruhe eingehen durfte, nach der sie so herzlich verlangte. Wir haben eine betende Mutter verloren. Zur Vertiefung des geistlichen Lebens mußte der Herr öfters schmerzlich in ihr Leben eingreifen. Erstens nahm der Herr ihr von ihren vierzehn geborenen Kindern sieben von ihrer so mütterlichen Seite und zwar drei in vorgeschrittenem Alter, die ihr frohlockend mit dem Gesang: „Jesus Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich flieh'n" auf den Lippen voran in die Arme des Erlösers eilten. Einen tiefen Eindruck machte der Umzug im Jahre 1904 von ihrer Heimat in Südrußland nach Hillsboro, Kansas, in Amerika. Aber ihre letzte irdische Stütze wurde ihr entrissen, als der liebe Vater am 10. Febraur, 1915, durch einen so plötzlichen Tod von ihrer Seite genommen wurde und sie gleich darauf nach Lodi, California, übersiedeln mußte. In dem darauffolgenden achtjährigen Witwenstand war sie dieser Welt entfremdet; beständig bat sie ihren Heiland, ob er sie nicht auch möchte zu sich und zu ihren Lieben bei Ihm nehmen.. Manchmal wollte ihr die Wartezeit zu lange werden, aber endlich erfüllte der liebe Gott ihren heißen Wunsch und erlöste sie am 3. Dezember um ½8 Uhr morgens aus diesem Pilgerlande durch einen leichten Schlummertod. Wir glauben von Herzen, daß sie mit den Ihrigen dort gleich der Maria auf Erden darf aus Dankbarkeit der gnädigen Errettung die Füße ihres Erlösers küssen, in der seligen Hoffnung, daß auch die noch kämpfenden Kinder bald in die triumphierende Gemeinde eingereiht werden. Als ein demütigendes, läuterndes Mittel gereichten ihr ihre körperlichen Leiden, die sich, da sie den Witterungseinflüssen hart unterworfen war, verschiedenartig kundtaten. Durch körperliche und geistige Leiden litt sie in letzter Zeit stark an Herzleiden, dem sie zuletzt auch unterlegen ist. Somit hat sie ihr Alter auf 77 Jahre, 7 Monate und 21 Tage gebracht. Drei Kinder durften sie in der Bahre zur Ruhe begleiten, während vier jetzt in der Ferne wohl den Zug der Mutter himmelan empfinden und ihr nachtrauern werden. Möge sie auch ihren Wunsch in der Errettung ihrer 24 Großkinder erfüllt sehen!

Die Mutter war Leserin der M. Rundschau.

Ihre Kinder.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Borden, Sask., am 26. Jan. 1924. Habe lange Zeit immer in der Rundschau gesucht, von unserm alten Vater Abraham Harder etwas zu finden, aber immer vergebens. Er ist anno 22 von der Krim nach Sibirien übergesiedelt. Er war der Pflegevater meiner Frau geb. K. Töws, die anno 1916 hier in Canada starb. Es waren uns l. Eltern und tut uns herzlich Leid um den alten Vater. Er soll in Sibirien bei seiner ältesten Pflegetochter sein, welches Heinrich Janzens sind. Hatte seiner Zeit auch Janzens ihre Adresse, aber in dem auch ich schon lange nicht an sie geschrieben, ist mir dieselbe verloren gegangen. Aber ich las in No.4 der M. Rund-

schau einen Aufsatz aus Sibirien von Peter Janzen und dies kam mir vor ist die alte Adresse von Heinr. J. Janzen früher Krim, Baschlitscha, bei dem sich Papa Harder befinden soll. Wenn von Ihren Nachbarn jemand die Rundschau liest, (oder haben Janzens vielleicht dieselbe?), möchte man Papa Harder hiermit bekannt machen. Möchten gerne an ihn schreiben und erfahren, wie's ihm geht und auch Janzens. Wir sind alle gesund. Hatten bisher was wir nötig hatten. Verbl. grüßend Eure W.W. u.Anna Martens.

* * *

Winkler, Man., den 30. Jan. 1924.

Wer könnte Aufschluß geben von David Hieberts Familie, die vor vielen Jahren, von dem sogenannten Mariupoler Plan, Rußland, hierher, nach Amerika, gekommen ist. Die Familie soll sich zu Anfang auf der Ost-Reserve niedergelassen haben. Und wo befindet sich Kornelius Joh. Hiebert, der in Rußland in Chortitza gewohnt hat? Ich bin die Tochter des Jacob Hiebert von Jasykow. Der Vater war der jüngste Bruder des Dav. Hiebert. Sage also im Voraus danke, dem, der uns solche Nachricht brieflich oder durch die Rundschau erteilt. Unsere Adresse ist: Peter Joh. Schulz, Hochfeld, Winkler, Man., Box 290.

* * *

Reinland, Man.

Kann ich durch die Rundschau herausbekommen, ob noch jemand übriggeblieben ist von den Kindern des Johann Fehr aus Neu-Chortitza, Rußland? Auch sind da noch Isaak und Jakob Fehren in Osterwick gewesen, meines Vaters Brüder. Die Alten sind wohl schon lange tot, aber nach den Kindern und Kindeskindern habe ich schon viel herum gefragt unter den eingewanderten Rußländern. Noch habe ich keine Spur. Sie mögen in ein anderes Land gezogen sein. Auch ist da ein Peter Neufeld, Sohn des alten Peter Neufeld. Er war in Rußland viel auf Reisen auch öfters mit der Post mitgefahren. Die Wege waren wegen Ueberfälle schlecht, überhaupt wenn Geld zu transportieren war. Wer kann mir Auskunft geben?

Die eingewanderten Rußländer suchen für sich gutes Land. Canada ist ein gelobtes Land. Wie sie sagen, gefällt es ihnen hier auch sehr. Aber das finden wir auch anders wo.Aber ihnen fehlen geistliche Führer, wie Moses und die Propheten, ein gelobtes Canada zu finden.

P. C. Fehr.

* * *

Altona, Man.

Ich möchte erfahren, wo meine Brüder und Schwager wohnen. Sie sind mit dem 4. Zug nach Amerika gekommen. Br. Kornelius.D. Peters und Schwager Isaak Dahl. Auch habe ich noch einen Schulfreund. Es ist Jakob Dietrich Bartel von Nikolaifeld. Sie zogen mit Wölken weg. Sollten sie selbst die Rundschau nicht lesen, so bitte ich die anderen, die in der Nähe sind, auf dieses aufmerksam zu machen.

Meine Adresse:Box 67, Altona,Man.,Sommerfeld. Paul Daniel Peters.

Kondratjewka, den 12. November 1923.

Wo befinden sich in Amerika: Johann Abram Klassen, Abram Abram Klassen, u. Ida Abram Klassen, alle von Neuendorf, es sind meines Vaters Geschwister. Meines Vaters Name ist Peter Abram-Klassen. Mein Name ist Abram Peter Klassen. Meine Frau Helena Johann Kirsch hat auch eine Tante in Amerika eine geb. Gerhard Siemens in Chortitz, verheiratet mit Johann Diesterbeck aus Neuenburg. Wir möchten gerne so schnell wie möglich wissen wo unsre Verwandte von beiden Seiten sich aufhalten.

Abram Peter Klassen, Post Druschkowka, Gouv. Donetz, Kreis Bachmut.

* * * * *

Auskunft.

* * *

Wymark, Sask., Gnadenthal den 27. Januar 1924.

In der Rundschau vom 9. Januar No.2 wird angefragt von Martin B. und Maria Hamm, P. O. Lost River Sask., Canada, ob ihr Schwiegersohn David Redekopp und ihr Großkind schon weggezogen sind nach Mexico. Darauf teile ich mit, daß er noch nicht weggezogen ist, er ist unser Nachbar. Er gedenkt dorthin zu ziehen, aber wie bald, das weiß er noch nicht. Habe den Bericht von P. G. Klassen, Schanzenfeld, gelesen, ich glaub es muß mein gewesener Schullehrer sein, der einmal in Manitoba Reinfeld, gewohnt hat. Frau Johann Redekopp, Neuendorf, ist schwer krank, schon von Weihnachten an, sie ist Heinrich Petkaus Tochter.

Katharina Fehr.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

* * *

Offizielle Berichte, die aus Rußland eingelaufen sind, besagen, daß die Hilfsaktion in Sibirien in befriedigender Weise verläuft. Drei Vertreter sind ernannt worden zur Beaufsichtigung des Werkes und die verschiedenen Kolonien und Ansiedlungen sind organisiert worden zur zweckmäßigen Verteilung der Nahrungsmittel und Kleider. Das Komitee ist dankbar für die Mithilfe, die von den verschiedenen Organisationen, die an diesem Werke Anteil nehmen, geleistet worden ist, und wir hoffen, daß auch ferner die einlaufenden Beiträge genügend sein werden zur Deckung der vorliegenden Bedürfnisse.

Die folgenden Dankbriefe, die soeben in dem Bureau des Zentralkomitees eingelaufen sind, zeigen, daß die Hilfeleistung, die von unseren Vertretern in Rußland gegeben wird,allgemein wertgeschätzt wird.

* * *

Dankschreiben

An das Uraner Hilfskomitee, Dorf Klubnikowo.

Herr Höppner,

Ersuche Sie, Mr. Höppner, folgendes Dankschreiben die Brüder und Schwester drüben wissen zu lassen.

Teure Brüder und Schwestern im fernen Amerika!

Gerührt durch die reiche Spende an Kleidern, erhalten durch Ihren Vertreter, Mr. Höppner, fühlen wir wohl, daß unsere Ausdrücke des Dankes lange nicht hinreichend sind, um in Wirklichkeit das Empfinden des Herzens zu zeigen, denn als wir in Ihrem Namen die Kleider unseren Alten überreichten, dann gab es Tränen der Gerührtheit und des Dankes. Während Tränen die Wangen herunterliefen,ergriff das 73 jährige Mütterlein die Hand des Austeilers und drückte selbige mit warmen Küssen, denn die Schultern waren nur mit einer sehr leichten Decke gedeckt, anstatt mit einer wollenen Bluse. Wir wünschten in diesem Augenblicke. die Gegenwart der Geber, denn wir sind überzeugt, selbige hätten mehr als eine Entschädigung für ihre Gabe empfunden. Rufen jedoch ein „Vergelts Gott" und ein herzliches Dankeschön allen Gebern entgegen: der Herr möchte Euch am großen Tage nach Matth. 25,31—40 belohnen, ist unser Gebet. Die Empfänger der Spenden sind 8 Insassen des Kamenkaer Alten-Heims. Im Interesse der amerikanischen Brüder und Schwestern folgen die Namen derselben: Witwe Sebky —73 Jahre alt (Flüchtling), Schw. Katarina Dyck —32 Jahre, ganz erblindet aus dem Typhus. Schw. Katarina Krahn 57 Jahre, Witwe Jakob Götz —62 Jahre, Dietrich und Esau in den sechziger Jahren als Hauseltern, Hulda ist als Köchin tätig, Enkelin der Großmutter Sebky 17 Jahre alt. Außerdem ist Bruder Jakob Bannmann 63 Jahre, blind und viel leidend, wünscht oft aufgelöst zu werden.

Im Namen der Empfänger unterzeichnet die Verwaltung

Vorsitzender J. Heide,
Sekretär Js. Jac. Töws.
Glieder: Abr. Vogt
Jac. Block.

P. S. Wenn gewünscht, folgt ein Artikel über die Entstehung des Kamenkaer Armen und Altenheims.

* * *

Dankesschreiben

An den Vertreter der A. M. R. für Ost-Rußland, Station Klubnikowo, Gouvernement und Kreis Orenburg.

Mr. D. R. Höppner!

Danksagungsbrief vom 117. Rayon.

Mit Gegenwärtigem bringen wir, Endes-Unterzeichneten, im Namen der Empfänger von Kleidersendungen, allen Spendern in Amerika für die liebreiche Unterstützung, sowie auch den geehrten Vertretern Mr. A. Miller und D. R. Höppner für alle Ihre Mühe und Arbeit, unseren verbindlichsten Dank und Vergelts Gott.

Es hat mehr gegeben,als wir zu hoffen wagten. Möge der Allmächtige Euch alle reichlich segnen und die Worte aus Sprüche 19, 17 an Euch wahr werden lassen: „Wer sich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten!" Mögen die Spender und Vertreter in dem Bewußtsein, zum Wohle vieler bekümmerten Familien beigetragen zu haben, schon einen Teil des

Lohnes finden, den sie reichlich verdienen.

Voll tiefster Dankbarkeit und Ehrerbietung zeichnen sich

Der Rayonvorsteher (gez. Jak. Isaak.)
Dorfskomitee: in Karaguj Joh. Bergen
H. Janzen.
Tschernoosernoje Abr. Bergen
Joh. Wiens.
Kameschowoje J. Kliewer
Pet. Thiessen.
Selenoie: Gerh. Dyck, J. Janzen.
Prätoria: Kor. Bergen, Dav. Unger.
Suworowka: Dan. Wiebe, Dav. Wiebe.
Liubimowka: K. Bergen, K. Fast.
Pogornoie: J. Reimer, Joh. Langeman.
Uraner Wolost, Mennonitenansiedlung, Orenburg.

* * *

Dankesschreiben

an Herrn D. R. Höppner!

Auf Wunsch der Klubnikower Brüder, die von der A. M. R. Kleider bekommen haben, sage ich, im Namen aller Brüder, ein herzliches Dankeschön und Lebewohl.

Und den Brüdern in Amerika ein „Gott vergelts". Amen.

Euer untergebenes Komitee Mitglied
gez. Gerhard Johann Regehr.
Klubnikowo, den 25 November, 1923.
Orenburg, Rußland.

* * *

Mehlversorgungs - Komitee für Deutschland.

An unser Volk.

Unter unsern Gemeinden in Manitoba ist der Wunsch, den Hungernden in Deutschland, insbesondere den unternährten und hungernden Kindern eine Hilfe darzureichen, zur Tat geworden, was insbesondere dem Aeltesten - Bruder Heinrich Dörksen von Riverville, sowie anderen leitenden Aeltesten - Brüdern zu verdanken ist.

Diese Arbeit hier begegnete sich mit den Bittgesuchen und der Anfrage, ob wir nicht eine Hilfeleistung den Darbenden in Deutschland in Mehl - oder Getreidelieferungen darreichen könnten.

Die Arbeit wurde auch mit der Vertretung der Deutschen Regierung in Canada aufgenommen durch den früheren deutschen Consul, den allgemein bekannten Herrn Hugo Carstens aus Winnipeg, der regen Anteil als Komiteemitglied an der Sache nimmt, nämlich mit dem deutschen General Consul in Montreal, um etwaige Mehlsendungen zollfrei nach Deutschland einführen zu dürfen. Von dort wieder haben wir die Zusicherung von Br. Michael Horsch, Leiter des Hilfswerkes „Christenpflicht," daß sie dort für unentgeltliche Weiterbeförderung Sorge tragen werden.

Diese Hilfsorganisation leiten die Aeltesten - und Prediger-Brüder unserer Gemeinden. Wir wissen, alle unsere Gemeinden, wie unser ganzes Volk werden sich daran beteiligen. Und der Herr gebe seinen Segen dazu.

Jetzt ist im Beisein von Br. Heinrich Dörksen eine Vereinbarung mit der Ogilvie Elevator und Mill Co und durch sie mit dem Verbande der Elevatoren - Gesellschaften des Westens getroffen worden, daß irgend ein Elevator das Getreide, wie viel und wie wenig es nicht auch sei, entgegennehmen wird für diesen Zweck und über den Empfang Storage Quittungen ausstellen wird unter „Flour Relief for Germany," die an den leitenden Bruder ausgehändigt werden möchte. Die leitenden Brüder werden dann gebeten, die Quittungen an Mr. Hugo Carstens 407 Bank of Nova Scotia Bldg., Winnipeg, Man., einzusenden, auf die wir dann laut dem Track-Preise Mehl für den möglichst niedrigen Preis in Hamburg erhalten werden können, und der Preis wird nur auf die Ozean Frachtspesen höher sein dem Preise in St. John oder New York gegenüber. Dieser Unterschied stellt sich für 110 Pfund auf 20 Cent.

Dieser Weg wurde gewählt, weil unsere Brüder helfen wollten, doch mit Geldbeiträgen nicht so dienen konnten, wie sie es wünschten. Doch ein Buschel irgend einer Art von Getreide oder zwei, zehn oder eine Fuhre vielleicht noch mehr, konnten sie geben und das wollten sie, um den Darbenden, Notleidenden und Hungernden die Bruderhand zu reichen. Insbesondere gilt es ja den unterernährten, heute hungernden Kindern Deutschlands.

Wer möchte nicht auch einen Teil beitragen, um die blassen Wangen der armen Kinder wieder zu röten, die trüben Augen wieder leuchten zu machen, und Freude in Herz und Haus den trostbedürftigen Familien Deutschlands zu senden, dem armen Mutterherzen sagen, wir denken an Dich und gedenken Deiner und dem seufzenden Vater zurufen durch unsere Tat: Wirf Dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung haben wird."

An dieser Hilfeleistung wollen wir uns alle beteiligen, niemand darf zurückstehen. Diese Hilfeleistung erstreckt sich über Manitoba, Sask. und Alberta, ja über ganz Canada und dieser Weg steht einem jeden offen, zu welcher Gemeinschaft wir nicht auch gehören, zu welcher Nationalität wir nicht auch gezählt werden. Und hilfst Du, so sage es bitte Deinem Nachbar auch, um ihm die Gelegenheit zu geben, Geld auf die ewige Sparkasse zu legen, wonach die Diebe nicht graben, und die der Rost nicht frißt. Helft alle, helft sofort, der Lohn wird nicht ausbleiben. „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne aufhören."

Unsere Gemeinden in Manitoba haben die Arbeit schon aufgenommen, das Liebesgetreide wird schon geliefert. Wer will zurückbleiben? — „Wirf ihm das Seil zu mit sicherer Hand! Warum stehst Du noch zaudernd am Strand? — Ist's nicht Dein Brüder? — O zaudre nicht mehr! Wirf ihm das Seil zu, durch's tosende Meer!"

Mir wurde die Aufgabe von den Brüdern gestellt, mitzuarbeiten in dieser Arbeit als Komiteemitglied und im Namen dieser Hilfsorganisation unserer Gemeinden Manitobas mich zuerst an die Brüder Aeltesten unserer Gemeinden zu wenden mit der Bitte, dieses sofort den Gemeinden vorzulegen, um es sofort in die Tat umsetzen zu lassen, denn laut Vereinbarung muß all das von liebenden Herzen gespendete Getreide bis zum 1. April abgeliefert sein, denn dann geht es ab nach Deutschland. Wir wollten die Zeit nicht zu kurz bemessen, wir dürfen aber auch nicht Zeit verlieren, denn die armen und unschuldigen Kleinen dort in der traurigen Ferne leiden Not, bittere Not, eine viel größere, als wir es uns hier vorstellen können.

Dann aber auch einen Aufruf in allen unseren Blättern folgen zu lassen, die in brüderlicher Gemeinschaft und in Liebe zu den Armen gemeinsam vorangingen, als unser Volk in Rußland hungerte. Und unsere Blätter werden das Mennonitenbanner der Nächstenliebe wieder hoch heben, und für das Volk eintreten, das unserer Hilfe bedarf.

Wer weitere Auskunft in dieser Sache wünscht, wende sich an das Mitglied des Komitees, Herrn Hugo Carstens, 407 Bank of Nova Scotia Bldg., Winnipeg. Auch ich diene gerne mit Auskünften, wenn Anfragen einlaufen werden.

In der Hoffnung, daß dieser Aufruf warme und willige Herzen trifft, zeichnet sich die Organisation unserer Gemeinden als „Mehlversorgungs - Komitee für Deutschland." J. A. Herman H. Neufeld.

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Gössel, Kans., den 9. Februar 1924.

Lieber Bruder Neufeld!

Den Gruß des Friedens zuvor! (Von Herzen Dank mein lieber Bruder und herzlieber Freund. Ed.)

Immer wieder kommen Geschwister an mich heran und fragen, ob ich Nachrichten über die Emigration habe und dergleichen. Die Nachrichten aus Rußland drängen auf Auswanderung. So bekam ich ein Bittgesuch vom Kaukasus um Mithilfe zur Ausreise. Es ist dort eine Gruppe von etwa 25 Familien, die sobald als möglich heraus möchten oder eigentlich müssen. Noch haben manche von ihnen etwas Mittel, um einen Teil der Reise decken zu können, wenn es aber zu lange nimmt, so geht es auch mit dem Wenigen noch zu Ende.

Gerade das Aufbringen der Mittel ist das schwierigste Problem. Die Mennoniten selbst, hier in Amerika, können es nicht. Wenn es nur eine Gruppe wie diese wäre, dann ginge es ohne Bedenken; aber es warten Tausende auf unsere Hilfe. Diese werden immer ungeduldiger. Es wundert mich auch nicht, denn den jüngsten Nachrichten nach zu schließen, bessern sich die Verhältnisse nicht. Wenn die Gnadenfelder Wolost von Soldaten wieder überfallen, die unter anderem 300 Pferde mit sich nahmen, so ist das wieder ein Sporn zur Flucht. Vor einem Monat schrieb mein Onkel von Muntau, nahe Halbstadt, mir: „Mit dem Auswandern geht's sehr schwer und sehr langsam. Wer weiß wozu das gut ist? Den Klassen - u. Nationalhaß hat man da drüben ja auch, und ist derselbe dort wohl noch im Zunehmen begriffen, während er hier im Abneh-

men ist, aber leider haben wir hier zudem noch den Religionshaß. Sollte der nachlassen oder gar aufhören, dann würde ich meinen, wir sollten das Auswandern den armen Flüchtlingen überlassen, wir aber, die wir ja noch Häuser und etwas Land haben, könnten und sollten hierbleiben. Doch ich bin ja alt und sehr schwach und auch längst nicht mehr über Alles auf dem Laufenden; ich muß daher, inbezug auf das hier Gesagte um Eure liebevolle Nachsicht bitten. Mein Gebet ist nur, daß der Herr uns vor dem Einschlagen eigener Wege und damit vor vielem und großem Herzeleid bewahren wolle." Soweit des Onkels Ansicht über die Auswanderung. Wer weiß, ob er heute noch so denkt!

Von Mexico erhielt ich diese Tage ein Telegramm von der Regierung von Mexico, daß sie bereit sei mit uns zu verhandeln, und wir sollten im Auszug dieses Monats einen Tag dafür bestimmen. Die Verhandlungen wurden der unsicheren Verhältnisse wegen seiner Zeit abgebrochen und zugleich vereinbart, wieder weiter zu verhandeln, sobald die Verhältnisse sich bessern würden. Werde dann berichten, wie die Sache weiter seinen Lauf nehmen wird.

Nun genug für heute, sonst wird der Editor aufgehalten und die „Rundschau" kommt verspätet heraus. (Nein, sie soll sogar einen Tag früher auf die Post kommen. Ed.) Mit einem herzlichen Gruß

Peter H. Unruh.

* * *

Mennonite Colonisation Board.

Mit dringenden Notrufen begleitet, erhielten wir in den letzten Tagen große Listen von Geschwistern aus Rußland, die mit Macht herausdrängen. Der Grund dafür liegt vor allen Dingen in dem russischen Regierungsverbot, welches die religiöse Erziehung der Kinder bis zum 18 Lebensjahr untersagt. Die Kinder sind der willkürlichsten gott- und christusfeindlichen Propoganda ausgesetzt, und die Eltern und Gemeinden haben kein Mittel, sie vor Abwegen zu bewahren.

Das ist ein Grund, schwerwiegender als derjenige war, welcher die große Auswanderung von 1874 veranlaßte. Diesen von Gewissensqualen gepeinigten Glaubensgeschwistern muß geholfen werden. Der Herr hat uns da vor eine sehr große Aufgabe gestellt. Geschwister, laßt uns unsere Pflicht nicht versäumen.

Ueber $ 3000.00 konnten bisher dieser guten Sache zugeführt werden. Um weitere Spenden oder Darlehen bitten wir dringend. Das Komitee.

Newton, Kansas, den 11. Februar 1924

* * *

Ansiedlung.

Einige Mitglieder des Immigrationskomitees waren vorige Woche in Winnipeg in Angelegenheit der Finanzierung eines Projekts zum Ankauf der Altkolonier Dörfer für die rußländischen mennonitischen Einwanderer. Von Saskatchewan waren 2 Mitglieder dieses Komitees erschienen. Wie ich hörte, war die Bemühung erfolgreich. Das Land wird für 22 Dollar der Acker gekauft. A. Kröker.

Erinnerungen.

Meine Gräber, meine Lieben
Ließ ich bang jenseit zurück;
Sie sind scheidend dort geblieben,
Wo einst wohnte Freud und Glück.
„Einst"— wie ruft in meiner Seele
Dieses Wort Erinnerung wach.
Und ich lausche, bitt: erzähle
Von den Freuden mir, vom Ach.
Und ich sehe meine Jugend,
Sehe mich als frohes Kind,
Spürte, wie zum Pfad der Tugend
Leis mich zog des Geistes Wind.
Hör der Eltern, Lehrer Mahnen,
Die zum Himmel wiesen hin,
Um dem Kind den Weg zu bahnen
Recht zu lenken Herz und Sinn.
Hab verlebt recht frohe Tage,
Voll von Glück und Sonnenschein,
Fern von Not, weit ab von Klage,
Kannte nicht der Sorgen Pein.
Doch es ist von kurzer Dauer
Auf der Erde alles Glück,
Und es wird durch Leid und Trauer
Bald umschattet unser Blick.
Bittre, tiefe Schmerzenswunden
Schlug auch mir der eis'ge Tod,
Als er, was so eng verbunden,
Jäh zerriß, wie Gott gebot.
Mancher Hügel gibt noch Kunde,
Was mir nahm der Sensenmann,
Spricht von jener dunkeln Stunde,
Als ich kam in Marra an.
Doch ich weiß, ich finde wieder,
Was auf Erden ich verlor,
Denn es zieht das Haupt die Glieder
Einst zum Himmel noch empor.

J. P. Klassen.

* * * * * *

Mission.

* * *

Die Kraft des Evangeliums von Christo in Indien.

(Von Missionar C. Unruh.)

(Fortsetzung)

Selbst die Missionare, die direkt den Befehl ihres Meisters ausführen, und die willig sind ihre Kraft und ihr Leben auf den Altar zu legen, fragen manchmal: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Aber Gott sei Dank, das Evangelium von Christo übt seine Kraft aus, ob wir es sehen oder nicht. Es wirkt von Innen heraus, und manchesmal bleibt seine Wirkung lange sogar denen verborgen, die es nicht sehen wollen, aber nichtsdestoweniger die Kraft und der Einfluß ist da und sie wirkt. Und wir, die wir in Indien gearbeitet haben, sind Zeugen von der Wirkung des Evangeliums in Indien, und wir können es bezeugen, daß es sich bezahlt Leben, Zeit und Geld dafür auf den Altar zu legen. Wenn die lieben Kinder Gottes daheim nur wirklich darüber nachzudenken anfangen möchten, welch ein hohes Ziel den Missionsgesellschaften und den Missionaren gesetzt ist, und welch eine schwere Arbeit auf ihren Schultern lastet, dann würde man auch bald ausfinden, welch eine Kraft hinter diesen Männern und Frauen steht. Unser Ziel ist nicht die Heiden nur äußerlich besser zu machen, sondern menschliche Herzen umzuwandeln, und sie zu neuen Kreaturen zu machen, und dann weiter ist unser Ziel das des Herrn Jesu, den Satan zu entwaffnen, oder in den Worten des Johannes zu sagen, „die Werke des Teufels zu zerstören." Und dieses ist in vielen Indiern geworden, und in vielen Plätzen sind die Werke des Teufels zerstört. Es gibt heut zu Tage viele Männer und Frauen, die offen sagen, daß sie nicht an die Wunder Jesu, wie sie uns in den Evangelien aufgezeichnet sind, glauben, aber dieselben Leute erwarten von uns Missionaren, daß wir noch größere Wunder tun sollen als Jesus sie getan hat. Aber die Schwierigkeit ist, wenn wir sie tun, daß sie sie dann gar nicht sehen und nicht sehen wollen. Denn was in Indien geschehen ist, grenzt an Wunder. Laßt uns ein Beispiel nehmen. Seht einmal den letzten großen Krieg. Da taten sich all die Alliierten zusammen 23 an der Zahl, um der einen deutschen Nation das Schwert aus der Hand zu nehmen. Und sie fanden schließlich, daß es nicht eine so leichte Sache war. Es kostete mehreren Millionen junger Männer das Leben und viele Millionen wurden Krüppel.

Billionen von Dollars wurden hergegeben, und es dauerte vier lange Jahre bis sie es getan hatten. Und sehen wir auf den Erfolg, dann ist er ja nur erbärmlich klein. Es hat nur ein Wechsel der Regierung stattgefunden, aber das Herz ist nicht geändert.

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Gottes Winde.

(Von Prediger G. Schröder.)

(Fortsetzung.)

Sonntag, den 6. Mai, 8 Uhr morgens fing die Andacht an im Versammlungshause zu Ljubimowka, zunächst mit einer kurzen Gebetstunde, dann folgte eine allgemeine Andacht. Der Raum war überfüllt, die Zuhörer saßen und standen andächtig und aufmerksam da. Man sang noch das Lied: „Welch ein Freund ist unser Jesus" und hiermit war die allgemeine Versammlung geschlossen. Zur Teilnahme an der weiteren Betrachtung wurden nur Gemeindeglieder zugelassen. Es hatten sich 15 Seelen zur Taufe gemeldet und diese sollten nun „geprüft" werden. Die Prüfung wurde ziemlich strenge vollzogen: die Taufkandidaten wurden einzeln hereingerufen und dann mußten sie mehrere Fragen beantworten, die ihnen vom Aeltesten Br. Andrej Kirillowitsch Draun und auch von den anwesenden Brüdern gestellt wurden. Es wurde bei jedem einzelnen Falle darauf hingewiesen, daß die Nachfolge Jesu Christi von uns fordere, daß wir die Welt verlassen, das Wesen derselben verabscheuen oder verleugnen sollen und wachsen im Glauben und in der Erkenntnis. Dann wurde auch immer die Bedeutung der Wassertaufe klar dargestellt. Ich war sonst mit der Prüfung sehr zufrieden, nur bekam ich den Eindruck, daß man hier noch mehr im Unklaren sei über den Punkt der Reinigung von Sünden nach 1 Joh. 3, 3 und Jakobi 5, 16. In

einer meiner Ansprachen habe ich hier denn auch darüber gesprochen. Es sind unter diesen Brüdern etliche, die sich bei Morden und Rauben beteiligt haben, und ich finde, daß die lieben Brüder noch manches gut zu machen und zu bekennen haben, worüber sie „scheinbar" ruhig sind.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Einige Tagesnotizen aus der Zeit des Krieges zwischen den Bolschewisten und der Armee des General Wrangel im Jahre 1920.

(Von Georg Friesen, Altona ,Man.)

(Fortsetzung)

26 Sept. Stürmisches Wetter. Des Morgens kam Br. H. und riet, es sei besser, wenn wir mitfahren und nicht desertieren. David ging mit und um etwa 1 Stunde war das Dorf leer. Ich aber bin hier allein, denn ich hoffe, die Roten werden unterliegen. Es war am Tage sehr unruhig. Es kommt wieder Militär zum Dorf, es scheint, als ob sie abtreten. Es wird ungefähr 6—7 Meilen von hier geschossen.

27 Sept. Die Nacht verging verhältnismäßig ruhig, der Tag auch. Mir geht es schlecht. Es hört sich, als wenn die Weißen zurückgetreten seien. Des Abends kam viel Kavalerie zum Dorf, welches zur Front ging.

28 Sept. War heute im Revolutionskomitee und fragte, wo jetzt das Kommissariat sei, aber da war noch nichts bekannt. Nachmittag stehe ich an der Straße und sehe den M.(einen unserer Schreiber) gehen. Er und etliche Soldaten waren mit einem Wagen voll wichtiger Bücher und Papiere verirrt und deshalb zurückgeblieben. Er weiß auch nicht, wo das Kommissariat ist. Ich ging mit ihm zum nächsten, 1 Meile entfernten Dorfe Krutenko, wo er Quartier hatte. Da bekamen wir bei einem Bauern etwas zu essen. Gegen Abend ging ich zurück nach Tschumaki zu meinem Freunde J. Sudermann. Er und sein Bruder sind eben aus der Mühle gekommen und ihre Schwester M. bereitet einen schönen Entenbraten zu.

29 Sept. Schönes Wetter. Vormittags half ich dem Freunde Stroh fahren und Schweinestall bauen. Es wurde sehr geschafft. Nachmittags ging ich wieder nach Krutenko. Die Weißen sind ganz abgetreten. Tamakowka ist wieder in der Roten Hände. Des Abends gingen M.S. und ich zu bekehrten Russen spazieren, denn gleich und gleich gesellt sich gern.

30 Sept. Ging gleich des Morgens nach Krutenko. Von da aus fuhren wir alle, nämlich M., zwei Soldaten und ich nach Tamakowka. Hier traf ich wieder meine Frau. Sie hatte noch nicht Gelegenheit gehabt, nach Hause zu fahren. Die liebe Schwester im Herrn hat ihr treu beigestanden. Ihr Mann ist mit dem Fuhrwerk mobilisiert und ist schon eine ganze Woche von Hause, sie meint, er ist auf der Front. Wir danken Gott für den gnädigen Beistand.

(Fortsetzung folgt)

* * *

E i n e Träne aufzutrocknen, ist ehrenvoller, als Ströme von Blut vergießen.

Ein Memorandum.

Die Regierung hat ein religiöses Normalstatut ausgearbeitet, das sie den Gemeinden aufdrängen will. Dasselbe entspricht aber durchaus nicht dem Wesen und Sein einer christlichen Gemeinde, im Gegenteil, es beschränkt die freie Entwickelung derselben. Das Statut sieht die Liquidation der bestehenden Gemeinde vor; sollte diese aber aufgegeben werden, so wäre damit das religiöse Leben und das Christentum untergraben.

Die Mennoniten der Ukraina haben durch ihre Bevollmächtigten in kirlichen Angelegenheiten J. Rempel Grünfeld, J. Pätkau Memrik, H. Goossen Alexandertal und A. Dyck Margenau bei der Regierung ein Memorandum eingereicht, in dem sie dieselbe bitten, den Mennoniten ungehindert freie Ausübung ihres Glaubenslebens, gemäß ihren kirlichen Bestimmungen und Sitten, zu erlauben, und zwar:

1. Ungehinderte religiöse Versammlungen und Besprechungen in Kirchen und Privathäusern für groß und klein.

2. Ungehindert, speziell für Kinder und für die Jugend, verschiedene religiöse Versammlungen, Chöre, Unterricht in Religion und Glaubenslehre zu veranstalten.

3. Die Gründung mennonitischer Kinderheime mit christlicher Erziehung.

4. Die Bethäuser und die geistlichen Gemeindeführer nicht mit besonderer Steuer zu belegen und erlauben, neue Bethäuser einzurichten.

5. Den Mangel an Büchern in unsern Gemeinden abzuschaffen, indem dieselben mit Bibeln, Handreichungen, überhaupt mit christlicher Literatur versehen werden.

6. Bibelkurse zur Vorbereitung und Vertiefung der Diener am Worte Gottes abzuhalten.

7. Die Schule als ein neutrales Gebiet anzuerkennen, sie sei weder religiös noch antireligiös.

8 Die Befreiung der M. vom Militärdienste, wie auch von den militärischen Vorübungen, durzuführen, indem derselbe durch einen nützlichen Dienst für den Staat ersetzt wird. Auf Grund derselben religiösen Ueberzeugung den Eid abzuändern und die Diensttreue durch ein einfaches Versprechen zu bestätigen.

„Unter keinen Umständen", sagt das Memorandum, „dürfen wir die evangelischen Wahrheiten preisgeben, die das Leben unserer Gemeinden, das der Erwachsenen und der Kinder bestimmen. Zur Pflege und Entwickelung unseres Lebens müssen wir die bekannten Einrichtungen und Sitten beibehalten. Dann sind wir für die menschliche Gesellschaft ehrliche Bürger, für den Staat gründliche Landwirte und pünkliche Zahler und unsere Gesellschaft hat dann eine sittliche Jugend, frei von Trunksucht und Krankheiten der Fleischeslust."

— Imm. Bote.—

* * *

Und wär die Last auch noch so schwer,
Und drohten Feinde rinasumher,
Es macht den Trotz der Welt zu Spott
Der fromme Spruch: Das walte Gott!

N a c h r i c h t e n a u s D e u t s c h l a n d.

* * *

(Eingesand von Br. Jakob Reimer, Bessie, Okla.)

Zu was für verwickelte und schwierige Verhältnisse gegenwärtig manche Menschen kommen, zeigt uns der folgende Briefauszug.

Chemnitz 2. Dezember 1923

Weil Du mir so **freundschaftlich** und so **wohltuend** geantwortet hast, will ich Dir kurz die Beweggründe über meinen Entschluß kurz mitteilen. Dieser Entschluß ist nicht von heute oder gestern, sondern es war meine feste Ueberzeugung und eine reichlich überlegte Sache von mindestens 5 bis 6 Jahren. Zwar war damals mein Ziel nicht Amerika, sondern Rußland (Ukraina), aber nach dem die Bolschewisten die Herrn im Lande sind, und die Zustände so sind, wie ihr sie ja auch zur Genüge kennt, so habe ich mich entschlossen, so schwer es mir auch fällt, mich von meiner lieben Familie zu scheiden, und nach Amerika zu gehen. Und zwar aus verschiedenen Gründen. 1. Ich bin jetzt heimatlos, das kam so. Als in Rußland die Revolution ausbrach und Deutschland die Ukraina besetzte, bildete sich in Kijew eine Ukrainische Regierung unter einem gewissen Petljura, der aus dem frühern Herrscherhause stammte. Als diese Regierung gegründet ward und auch in Berlin eine Botschaft eingesetzt hatte, wurde hier von der Polizei verlangt, daß ich mir von dieser Regierung einen Paß (Heimatschein) ausstellen lasse. Ich fuhr zu diesem Zweck nach Berlin und versorgte für mich und meine Frau einen Paß, der mir schweres Geld kostete. Aber diese Regierung konnte sich nicht lange halten, die Moskau Regierung hat jetzt die ganze Ukraina eingenommen. Nachdem dieses geschehen, hatte sie überall in den Hauptstädten Bekanntmachungen herausgegeben, daß sich alle Ukrainer mit neuen Päßen zuversehen hätten und zwar als letzter Termin war der 1. März 1923 angegeben. Ich habe von dem allen nichts gewußt. Und so bekam ich vorige Woche eine Bestellung, auf die Polizei zu kommen. Dort teilte man mir mit, daß ich staatenlos (heimatlos) sei. Und nun bin ich gezwungen, mich in irgend einem Staat einschreiben zu lassen. Und stehe nun vor der großen schweren Wahl: Welchem Staat schließt du dich an? Meine Frau will ja durchaus, daß ich mich hier naturalisieren lasse, denn die ist durch und durch deutsch. Aber unser eins denkt doch etwas weiter. Wie hier jetzt die Verhältnisse stehen und wie sie sich entwikeln, dann sagt man sich: es ist nicht ratsam, hier zu bleiben.— Schon aus dem Grunde, daß Deutschland viel zu sehr übervölkert ist, hauptsächlich Sachsen. Und wenn es mal zu Unruhen kommen sollte, was der liebe Gott verhindern wolle, dann ist man in ganz kurzer Zeit dem Hunger ausgeliefert. Zweitens sind hier die Verhältnisse so, daß wenn Jemand durch irgend welches Schicksal alles verloren hat und als Arbeiter gehen muß, so muß man heute noch

froh sein, daß man nur noch sein Brot hat. An ein Herausarbeiten oder sich verbessern ist hier absolut nicht zu denken. Oder daß man durch Fleiß und Sparsamkeit sich etwas erwerben will, ist gänzlich ausgeschlossen. Das wird Dir einleuchten, wenn ich Dir folgenden Lohn und folgende Preise mitteile. Wir haben jetzt im Herbst Löhne gehabt die nach Dollar umgerechnet 3, 3½ u. 5 Pfennige die Stunde ausmachten. Die Ware, die wir aber unbedingt haben mußten (Lebensmittel und Kleider) waren alle nach dem Dollar berechnet und standen weit über den Friedenspreis. Jetzt da die Mark endlich mal stabilisiert worden ist, zeigt sich das Verhältnis am besten. Wir sind jetzt nach schwerem Kampf so weit gekommen, daß wir in erster Klasse einen Stundenlohn von 40 Pfennigen bekommen. Das Pfund Schweinfleisch kostet aber 4 M.; also müßte man 10 Stunden arbeiten um 1 Pf. Fleisch kaufen zu können. Ein 4 Pf. Brot kostet 1 Mark; alles andere dem entsprechend, hauptsächlich Feuerung und Gas. Eine Hausarbeiterin, die Handschuhe näht, verdient nicht einmal so viel die Stunde, als das Gaslicht kostet, die Feuerung nicht mitgerechnet. Sie geht abends zu andern Leuten, kommt auch ein paar mal die Woche zu uns, damit sie kein Licht bezahlen braucht, denn so viel verdient sie nicht. Oder wenn sie nicht weiß, wo sie hingehen soll, geht sie mitunter schon 6 Uhr zu Bett, um Licht und Feuerung zu sparen. Solche und ähnliche Verhältnisse könnte man zu Tausenden und Abertausenden erzählen. (Das kennen wir alle aus Rußland. Ist nicht das Schlimmste. A. K.) Und das große Elend, das durch den furchtbaren Marksturz entstand ist, ist garnicht zu beschreiben. Nur die himmelschreienden Ungerechtigkeiten und die Hartherzigkeiten der Menschen, die diesen Marksturz für sich auszunutzen verstanden.—Ein Beispiel: Es kommt zu uns eine gut bekannte Frau und beklagt sich, ihr Kohlenlieferant, dem sie Anfang September 50 Millionen Mark bezahlt hatte auf 10 Zentner Kohlen, hat nach ungefähr 7 bis 8 Wochen ihr das Geld wiedergebracht mit der Begründung, er könne ihr keine Kohlen liefern; legt ihr das Geld auf den Tisch, da sie es nicht annehmen will, und geht seiner Wege. Sie geht dann aufs Kohlenamt, um sich zu beklagen; aber sie mußte unverrichteter Sache wieder heimgehen. Als sie das Geld hinschaffte, da machte es soviel aus, als 10 Zentner Brikets Kohlen, und als sie es wieder bekam, da konnte sie sich nicht einmal ein Brötchen dafür kaufen. —

Ich muß mich entscheiden. O das ist sehr schwer! Heißt es doch von der lieben Familie scheiden. Die kleinen Kinder. Ich liebe sie und sie lieben mich! Und nun eine Zeitlang nicht mehr sehen. O da kommt es einem bald vor, als wäre es ein Unrecht. Wenn ich mir dann aber alles wieder überlege, dann heißt's, es muß sein!" Es ist ja ihretalben. Ach es ist nicht so einfach. Als ich von Rußland nach Deutschland fuhr, da fiels mir auch schwer, aber da waren wir alles große, aber jetzt die kleinen Kinder! Dazu kommt noch, daß es scheint als wolle es eine Wendung geben, da die Mark stabilisiert und wertbeständig gemacht werden soll. Aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß das nur so eine Atempause sein wird. Denn die, die die Macht in Händen haben, haben ungeheure Gewinne eingesteckt und die sollten sich den Profit ohne Weiteres nehmen lassen? Die werden schon bei Zeiten mit neuen Tricks die Ahnungslosen überrumpeln.! — Und dann noch die vielen Feinde, die auch nicht nur zuschauen werden! Ich kann mir die Sache überlegen, wie ich will, da bleibt mir kein anderer Ausweg als **„fort"!**

Heinrich und Olga Holzrichter.

* * *

Aus Deutschland.

So viel Selbstmorde wie nie vorher.

Durch die völlige Entwertung der deutschen Mark ist die Not für die Millionen in's Unendliche gestiegen. Man kann sich kaum eine Vorstellung machen, was es für einen Arbeiter bedeutet, wenn er Sonnabends seinen Wochenlohn empfängt, der bei der fortschreitendenGeldentwertung am kommenden Montag jedoch nicht einmal ausreicht, für seine Familie das tägliche Brot zu besorgen. Noch schwerer ist die Not der alten Rentner, der Witwen und Waisen, der Kranken und Schwachen. Diesen fehlt vielfach die physische Kraft und die gegebene Möglichkeit, sich auch nur etwas zur Linderung ihrer Not zu verdienen. . Es gibt daher sehr viele Alte und Jüngere, die sich in diesem Kampfe innerlich nicht mehr zurecht zu finden wissen, das Vertrauen zu Got nicht finden können, an einen Ausweg aus ihrer Lage nicht mehr glauben und — **den Weg der Verzweiflung gehen.** Wohl nie sind in Deutschland so viel Selbstmorde vorgekommen, wie in den letzten Wochen und Monaten.

Evang. Magazin.

* * * * *

Die Berghütte.

(Fortsetzung).

„Ihr werdet Euer Korn wieder ganz neu säen müssen," sagte Herr Wilder, als Pilcher von der Pflanzung erzählte, die sie gerade angelegt hatten. „Wartet bis morgen; Ihr könnt nicht weitergehen; denn Ihr würdet Euch so verirren, daß Ihr Euch in einer ganzen Woche nicht wieder zurechtfändet, wenn Ihr in einer solchen Nacht weiterginget. Zuweilen muß ich in diesem Tal dreimal säen. Ueberschwemmungen kommen und zerstören die ersten Keime. Wenn meine Felder morgen früh noch gut aussehen, sollt Ihr alles Saatkorn haben, was noch in dem Vorratskasten ist. Wenn sie aber verwüstet sind — und ich habe erfahren, daß es nicht immer so geht, wie wir gern möchten —, dann müßt Ihr doch zum Nachbar Saunders gehen. Er hat gewöhnlich Vorrat genug. Aber Mehl sollt Ihr haben, soviel als Ihr bedürft. Ich habe für Euch etwas übrig."

Der Schullehrer war allein in seinem Hause, da seine Frau eine Meile von da eine kranke Nachbarin pflegte. Sie war nun schon seit zwei Tagen u. Nächten dort tätig.

Vielleicht hättet ihr, wenn ihr mit Kaleb in das Haus gekommen wäret, gesagt: „Wie nett sieht es hier aus!" und einen Augenblick darauf hinzugefügt: „Wie kann es auch anders sein! Hier ist niemand, der Unordnung macht, und es ist nichts da, das in Unordnung zu bringen wäre." Darin hätte euch jeder rechtgeben müssen; aber wißt ihr auch, woher das kam? Wenn ihr in des Lehrers edles Gesicht geblickt hättet, konntet ihr wohl ausrufen: „Unser Herr Jesus Christus hat recht, wenn Er sagt: Ein Mensch lebt nicht davon, daß er viele Güter hat." Denn diese Leute, die so gut wie gar nichts besaßen, führten in ihren Hütten ein höheres, edleres, besseres Leben als so manche, deren Häuser mit Bequemlichkeiten überladen und doch so unbehaglich sind.

Als Kaleb sich mit der Speise gesättigt hatte, die ihm vorgesetzt wurde, fragte der Schullehrer wieder nach den Knaben und der kleinen Hanna. Ihr könnt euch denken, wie gern Pilcher über die Seinigen sprach und erzählte, wieviel sie ihm schon alle helfen könnten, und wie er hoffe, daß er mit der Zeit eine recht kräftige Stütze an ihnen haben werde; wie er auch wünsche, daß sie gut unterrichtet werden sollten. Er und der Schullehrer waren sich in alldem sehr einig.

(Fortsetzung folgt)

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar. die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern No. 7 und No. 8, gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. Der Kalenderblock enthält, kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $—.35

Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner als je. Größe des Kalenders 9¼ bei16½ Zoll. Der „Scripture Text." Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Titel der Sonntagschullektion des betreffenden Sonntages und die Schriftstellen, wo die Lektion und der Haupttext stehen, gegeben.

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das beste was die Kunst bis heute geleistet hat.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200 jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgendeinen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie
No. . . .
Name . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . .
Staat . . . .
Route . . . .